

Hansische Geschichtsblätter



**Herausgegeben vom
Hansischen
Geschichtsverein**

HANSISCHE GESCHICHTSBLÄTTER

HERAUSGEGEBEN
VOM
HANSISCHEN GESCHICHTSVEREIN

131. JAHRGANG



2013

Porta Alba Verlag
Trier

REDAKTION

Aufsatzteil: Prof. Dr. Rolf Hammel-Kiesow, Lübeck

Umschau: Dr. Nils Jörn, Wismar

Für besondere Zuwendungen und erhöhte Jahresbeiträge, ohne die dieser Band nicht hätte erscheinen können, hat der Hansische Geschichtsverein folgenden Stiftungen, Verbänden und Städten zu danken:

POSSEHL-STIFTUNG ZU LÜBECK
FREIE UND HANSESTADT HAMBURG
FREIE HANSESTADT BREMEN

HANSESTADT LÜBECK

LWL

Für die Umschau
für den Hansischen Geschichtsverein

Landschaftsverband
Westfalen-Lippe



DR. MARGARETE SCHINDLER, BUXTEHUDE

Die Hansischen Geschichtsblätter sind ein refereed journal. Eingereichte Beiträge unterliegen einem anonymisierten Begutachtungsverfahren (Double Blind Review), das über die Aufnahme in die Zeitschrift entscheidet.

Umschlagabbildung nach: Hanseraum und Sächsischer Städtebund im Spätmittelalter, in: Hanse, Städte, Bünde. Die sächsischen Städte zwischen Elbe und Weser, Bd. 1, hg. v. Matthias Puhle, Magdeburg 1996, S. 3.

Zuschriften, die den Aufsatzteil betreffen, sind zu richten an Herrn Prof. Dr. Rolf HAMMEL-KIESOW, Archiv der Hansestadt Lübeck, Mühlendamm 1–3, 23552 Lübeck (rolf.hammel-kiesow@luebeck.de); Besprechungsexemplare und sonstige Zuschriften wegen der Hansischen Umschau an Herrn Dr. Nils Jörn, Archiv der Hansestadt Wismar, Altwismarstr. 7–17, 23966 Wismar (nilsjoern@aol.com)

<http://www.hansischergeschichtsverein.de>

Beiträge werden als Manuskript und auf Diskette erbeten. Die Verfasser erhalten von Aufsätzen und Miszellen 10, von Beiträgen zur Hansischen Umschau zwei Sonderdrucke unentgeltlich.

Die Lieferung der Hansischen Geschichtsblätter erfolgt auf Gefahr der Empfänger. Kostenlose Nachlieferung in Verlust geratener Sendungen erfolgt nicht.

Die in dieser Zeitschrift veröffentlichten Beiträge sind urheberrechtlich geschützt.

Eintritt in den Hansischen Geschichtsverein ist jederzeit möglich. Der Jahresbeitrag beläuft sich z. Zt. auf € 30 (für in der Ausbildung Begriffene auf € 15). Er berechtigt zum kostenlosen Bezug der Hansischen Geschichtsblätter. – Weitere Informationen gibt die Geschäftsstelle im Archiv der Hansestadt Lübeck, Mühlendamm 1–3, 23552 Lübeck.

ISSN 0073–0327
ISBN 978–3–933701–49–7

HANSEGESCHICHTE ALS REGIONALGESCHICHTE:
DAS BEISPIEL DES KIELER HISTORIKERS WILHELM KOPPE
(1908–1986)

von Oliver Auge und Martin Göllnitz

Abstract: Hanse history as regional history: The example of the Kiel historian Wilhelm Koppe (1908–1986).

Current research on the Hanse has shifted significantly to reflect modern trends, picking up network theory and global history in particular, both of which are intimately involved in modernity. On the one hand, one can view this shift as a critical reaction to older scholarship, and on the other it marks the transition from parochial German to international research. In accord with this approach, Hanseatic trade is viewed as having been global, as far as was possible in the middle ages and the early modern period. However, Hanseatic trade, based as it was on commercial networks, remained limited to regional core areas.

At a very early stage, this dichotomy was highlighted in Wilhelm Koppe's research. Koppe's studies on trade between Stockholm and Lübeck and especially his work on Hanseatic merchants' networking in Reval, Soest and Frankfurt constituted a clarion call for the regional perspective in Hanseatic history.

Curiously, Koppe's work is not on the radar screen of contemporary Hanse or network research. One reason would seem to be the prominence of Koppe's own dissertation supervisor, Fritz Rörig, in Hanseatic research. As long as Rörig was alive, Koppe was never able to step out of his mentor's shadow. However, after Rörig's death, his character and methodology came under attack. Koppe was deemed guilty by association, since he was, to an extent, following in Rörig's footsteps. Despite Koppe's allegiance to a considerably older scholarly tradition, and especially his deep entanglement in the 'scientific' projects sponsored by the Nazi regime, he was nonetheless a highly productive innovator in the field of network research long before it (once again) became sexy in Hanseatic scholarship.

Moreover, he was a early advocate of a regional approach to Hanseatic history. The chair of regional history at the University of Kiel traces its

roots to these trends and is dedicated to a regional approach to Hanseatic history, even if Koppe's legacy is equally a blessing and a curse.

In der gegenwärtigen Forschung zur Hansegeschichte gewinnen die spätmittelalterliche Globalisierung sowie die europaweite Netzworkebildung hansischer Kaufleute stetig an Bedeutung und nehmen in jüngsten Untersuchungen gar eine tragende Rolle ein.¹ Grund und Auslöser für diese Verschiebung von einer ehemals travezentrischen Perspektive zu einem mehr oder minder globalgeschichtlichen Blickwinkel dürfte womöglich immer noch, neben der Einwirkung von Tagespolitik und Wirtschaftsgeschehen der Gegenwart, ein Beitrag Wolfgang von Stromers von 1976 sein, der die Hanseforschung mit der These konfrontierte, die hansische Wirtschaft sei innovatorisch rückständig, unmodern gewesen.² Symptomatisch bringt diesen Hintergrund folgendes Zitat Rolf Hammel-Kiesows zum Ausdruck: „Der reflexive Ansatz verfolgt die Frage, was die Hanse in unseren heutigen Augen ‚modern‘ macht, wo die strukturellen Ähnlichkeiten der Hanse mit heutigen Phänomenen oder Institutionen liegen, hier folglich mit der Globalisierung und der Europäischen Union.“³ Die Hanseforschung setzte sich seit dem Ende der 1970er Jahre ungemein intensiv

¹ Siehe dazu ROLF HAMMEL-KIESOW, Der Januskopf der dudieschen hense: zwischen Globalisierung und Abschottung, in: Globalisierung in der Geschichte. Erträge der 23. Arbeitstagung der Gesellschaft für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte vom 18. bis 21. März 2009 in Kiel, hg. von Rolf WALTER (VSWG-Beiheft 214), Stuttgart 2011, S. 53–70; DERS., Europäische Union, Globalisierung und Hanse. Überlegungen zur aktuellen Vereinnahmung eines historischen Phänomens, in: HGBll. 125, 2007, S. 1–44; Mike BURKHARDT, Der Bergenhandel im Spätmittelalter: Handel, Kaufleute, Netzwerke (Quellen und Darstellungen zur Hansischen Geschichte, N. F., Bd. 60), Köln/Weimar 2009; Carsten JAHNKE, Handelsnetze im Ostseeraum, in: Netzwerke im europäischen Handel des Mittelalters, hg. von Gerhard FOUQUET, Hans-Jörg GILOMEN (Vorträge und Forschungen Bd. 72), Ostfildern 2010, S. 189–212; DERS., Geld, Geschäfte, Informationen. Der Aufbau hansischer Handelsgesellschaften und ihre Verdienstmöglichkeiten (Handel, Geld und Politik Bd. 9), Lübeck 2007; Stuart JENKS, Transaktionskostentheorie und die mittelalterliche Hanse, in: HGBll. 123, 2005, S. 32–42; Stephan SELZER, Ulf Christian EWERT, Verhandeln und Verkaufen, Vernetzen und Vertrauen. Über die Netzwerkstruktur des hansischen Handels, in: HGBll. 119, 2001, S. 135–161; DIES., Netzwerke im europäischen Handel des Mittelalters. Konzepte – Anwendungen – Fragestellungen, in: Netzwerke im europäischen Handel des Mittelalters, hg. von Gerhard FOUQUET, Hans-Jörg GILOMEN (Vorträge und Forschungen Bd. 72), Ostfildern 2010, S. 21–48. – Zum Aspekt der modernen Netzworkeforschung siehe jetzt auch Carsten JAHNKE, Moderne Netzworkeforschung in der regionalen Hansegeschichte. Möglichkeiten, Gefahren und Perspektiven, in: Hansegeschichte als Regionalgeschichte. Beiträge einer internationalen und interdisziplinären Greifswalder Winterschule, hg. von Oliver AUGE (Kieler Werkstücke Reihe A), Frankfurt am Main 2013 [im Druck].

² Wolfgang VON STROMER, Der innovatorische Rückstand der hansischen Wirtschaft, in: Beiträge zur Wirtschafts- und Sozialgeschichte des Mittelalters. Festschrift für Herbert Helbig zum 65. Geburtstag, hg. von Knut SCHULZ, Köln 1976, S. 204–217; zum Vorwurf siehe auch ROLF HAMMEL-KIESOW, Die Hanse, 4., aktualisierte Aufl., München 2008, S. 20f.

³ Zitat aus HAMMEL-KIESOW, Europäische Union (wie Anm. 1), S. 8.

mit von Stromers These auseinander und nahm ihn als Anstoß zu einer vielfältigen und differenzierten Beschäftigung mit speziellen Aspekten der hansischen Wirtschafts- und Sozialgeschichte. Die Internationalisierung der Hansegeschichtsforschung, verbunden mit dem freien Zugang zu den Hanse-Archivalien seit dem Mauerfall und dem Ende des Kalten Krieges, taten hierzu ihr Übriges.⁴ Inhaltlich weiterführend erscheinen dabei im globalgeschichtlichen Kontext Thesen Rolf Hammel-Kiesows, der in einem jüngeren Beitrag unterstrich, dass die Leistung der Hansekaufleute vor allem in ihrem dreistufigen – einem regionalen, überregionalen und internationalen – Außenhandelsnetzwerk gelegen habe.⁵ Dieses Netzwerk habe es ermöglicht, die verschiedenen Städte der Ostsee miteinander zu verknüpfen und die Wirtschaftsräume im Landesinneren der jeweiligen Handelspartner ökonomisch zu erschließen.⁶ Insgesamt folgert Hammel-Kiesow, dass der „global player“ Hanse nicht als maßgeblicher Motor einer spätmittelalterlichen Globalisierung verstanden werden dürfe, aber wesentlich „zu einem Teilvorgang innerhalb des Prozesses der Globalisierung“ im Mittelalter beigetragen habe. Von einem innovatorischen Rückstand könne somit keine Rede sein.⁷ Durch „Intensivierung und Beschleunigung grenzüberschreitender Transaktionen bei deren gleichzeitiger räumlicher Ausdehnung“ verknüpfte die niederdeutsche Kaufmannschaft seinen Beobachtungen zufolge vielmehr Nord- und Osteuropa nachhaltig miteinander und integrierte sie somit – natürlich in einem modernistisch zu verstehenden Sinn – in ihren eigenen Kernraum: die Ostseeregion.⁸ Bei

⁴ Angeführt wird nur eine kleine Auswahl von Versuchen zur Widerlegung: Michael NORTH, Kreditinstrumente in Westeuropa und im Hanseraum, in: „kopet uns werk by tyden“. Beiträge zur hansischen und preußischen Geschichte. Festschrift für Walter Stark zum 75. Geburtstag, hg. von Nils JÖRN, Detlef KATTINGER, Horst WERNICKE, Schwerin 1999, S. 43–46; Stuart JENKS, Hansisches Gastrecht, in: HGBll. 114, 1996, S. 2–60; Marie-Louise PELUS-KAPLAN, Zu einer Geschichte der Buchhaltung im hansischen Bereich. Die Handelsbücher der Lübecker Kaufleute vom Anfang des 16. bis zum Ende des 17. Jahrhunderts, in: ZVLGA 74, 1994, S. 31–46; Walter STARK, Über Techniken und Organisationsformen des hansischen Handels im Spätmittelalter, in: Der hansische Sonderweg? Beiträge zur Sozial- und Wirtschaftsgeschichte der Hanse (Quellen und Darstellungen zur hansischen Geschichte, N. F. Bd. 39), hg. von Michael NORTH, Stuart JENKS, Köln 1993, S. 191–201. – Zur Gesamtordnung dieser Forschung siehe Oliver AUGÉ, Vom Städtebund zur kaufmännischen Interessengemeinschaft: Der Beitrag der Hansehistoriker zur Stadtgeschichtsforschung der letzten 20 Jahre, in: Städte im Mittelalter und in der Frühen Neuzeit als Forschungsthema in den letzten zwanzig Jahren, Prag 2013 [im Druck].

⁵ HAMMEL-KIESOW, Der Januskopf (wie Anm. 1), S. 56.

⁶ Das Handelsnetzwerk der niederdeutschen Hanse fungierte sozusagen als „Brücke zwischen den Märkten“, wie es die Hanseausstellung in Köln 1973 in ihrem Titel bereits treffend formulierte: Hanse in Europa: Brücke zwischen den Märkten. 12.–17. Jahrhundert, hg. von Walter HAARHAUS, Köln 1973.

⁷ HAMMEL-KIESOW, Der Januskopf (wie Anm. 1), S. 69f.

⁸ DERS., Europäische Union (wie Anm. 1), S. 30.

einer derartig umsichtigen Relativierung der hansischen Rolle im mittelalterlichen Globalisierungsprozess⁹ wird deutlich, dass die Hansegeschichte durchaus mit einiger Berechtigung in einer globalgeschichtlichen Perspektive verstanden und betrieben werden kann, ohne sich zwangsweise dem im Raum stehenden Vorwurf ausgesetzt sehen zu müssen, sich in anbiedernde Weise einer modernen Ausrichtung der historischen Forschung anzunähern.

Von der Professur für Regionalgeschichte an der Kieler Christian-Albrechts-Universität (= CAU) wird derzeit aber ein ganz anderer Weg eingeschlagen, der Hansegeschichte nun nicht als Teil der Globalgeschichte, sondern als Phänomen der Regionalgeschichte begreifen und untersuchen möchte. Vom 20. bis 24. Februar 2012 führte sie zu diesem Zweck etwa in Greifswald eine Winterschule unter dem Leitthema „Hansegeschichte als Regionalgeschichte“ durch.¹⁰ Renommierete Hanse- und Regionalgeschichtsforscher sowie Nachwuchswissenschaftler wurden hier zusammengeführt und erhielten die Möglichkeit zu diskutieren, wie Hansegeschichte als Regionalgeschichte betrieben werden kann oder bereits betrieben wird. Aus den vielfältigen Vorträgen und Impulsreferaten ist eine Veröffentlichung im Druck begriffen.¹¹ Die allgemeine Hansegeschichtsforschung hat diesen neuen Impuls mittlerweile aufgegriffen. So führten Carsten Jahnke und Stuart Jenks auf der 129. Pflingsttagung des Hansischen Geschichtsvereins in Wismar (20. bis 23. Mai 2013) ein Streitgespräch zum Thema „Die Hanse findet nur in der Region statt?“.¹² Die Frage ist so natürlich überspitzt gestellt. Denn letztlich ist Hansegeschichte, wie es auch schon das gerade angeführte Resümee Hammel-Kiesows nahelegte, wohl immer beides gewesen, Global- und Regionalgeschichte, und nur aus beiden Perspektiven ist sie richtig zu verstehen. Die eng miteinander verwandte Methodik der Global- und Regionalgeschichtsforschung legt eine vernetzte Sichtweise besonders nahe.¹³ Mit der regionalgeschichtlichen Herangehensweise ist jedenfalls nicht nur ein spezieller Blickwinkel, sondern durch ihren funktionalen Raumbegriff auch die Möglichkeit zu neuen Verständniszugängen und Erkenntnissen verbun-

⁹ Dazu allgemein etwa Thomas ERTL, *Seide, Pfeffer und Kanonen. Globalisierung im Mittelalter* (Geschichte erzählt Bd. 10), Darmstadt 2008.

¹⁰ Siehe das Programm der Winterschule sowie den Tagungsbericht unter <http://hsoz-kult.geschichte.hu-berlin.de/tagungsberichte/id=4203> (Stand: 13.2.2013)

¹¹ *Hansegeschichte als Regionalgeschichte. Beiträge einer internationalen und interdisziplinären Greifswalder Winterschule*, hg. von Oliver AUGE (Kieler Werkstücke Reihe A), Frankfurt am Main 2013.

¹² Vgl. die Einladung zur Tagung, die vom Vorsitzenden des Hansischen Geschichtsvereins Rolf Hammel-Kiesow im Januar 2013 an alle Mitglieder verschickt worden ist.

¹³ Zur Methodik der Globalgeschichte siehe Andrea KOMLOSY, *Globalgeschichte. Methoden und Theorien*, Wien 2011.

den,¹⁴ der die Hansegeschichtsforschung konstruktiv aus der „Dauerschleife“ des Modernitätsparadigmas führen kann. Bekanntlich nimmt die Regionalgeschichte, die sich langsam seit Mitte der 1970er Jahre an den westdeutschen Universitäten etablierte, die allgemeinen und strukturge-schichtlichen Prozesse einer Region in beschleunigenden sowie retardie-renden Momenten in den Fokus ihrer Betrachtung.¹⁵ Um solch eine Re-gion erfassen zu können, muss die Regionalgeschichte einen theoretischen Raum themenbedingt konstruieren und mit eigenen „Erkenntnisinteressen, Fragestellungen, Methoden, Arbeitstechniken, Materialaufbereitungen und Darstellungsweisen“ füllen.¹⁶ Die gewählte bzw. definierte Region kann auf die vielfältigsten Raumeinheiten, ausgehend von Untersuchungs-schritten oder im Rahmen von Forschungsprojekten, zurückgreifen, ohne wirklich ernsthaft mit dem Vorwurf der Beliebigkeit konfrontiert zu wer-den, denn das konkrete historische Thema kreiert die jeweilige Region.¹⁷ Anders ausgedrückt: Im Raum können thematische Schwerpunkte indivi-duell festgelegt und je nach historischer Raumzuordnung untersucht wer-den.¹⁸ Klare inhaltliche Fixpunkte bilden dabei neben der Stadtgeschichts- und Stadtumlandforschung die raumorientierte Wirtschaftsgeschichte und die Agrargeschichte.¹⁹ Diese und weitere Themenfelder – zu nennen sind insbesondere die Siedlungs-, Bevölkerungs-, Mentalitäts- und Bildungs-geschichte sowie die Prosopographie – umfassen epochal gesehen den Zeitraum ab dem Hochmittelalter. Auf diese Weise gelingt es der Re-gionalgeschichte, die klassische Lokal- und Landesgeschichte zu umfassen und die thematische Vielfalt der zu untersuchenden Region interdisziplinär sowie flexibel zu erschließen.²⁰ Die wechselseitige Anregung und Be-fruchtung von unterschiedlichen Zugangs- und Betrachtungsweisen, ein-

¹⁴ Ernst HINRICHS, Regionalgeschichte, in: Landesgeschichte heute, hg. von Carl-Hans HAUPTMEYER (Kleine Vandenhoeck-Reihe Bd. 1522), Göttingen 1987, S. 16–34, hier S. 22.

¹⁵ Wolfgang KÖLLMANN, Zur Bedeutung der Regionalgeschichte im Rahmen struktur- und sozialgeschichtlicher Konzeptionen, in: Archiv für Sozialgeschichte 15, 1975, S. 43–50, hier S. 46f.

¹⁶ Zitat aus Carl-Hans HAUPTMEYER, Zu Theorien und Anwendungen der Regionalge-schichte. Warum sind Überlegungen zur Theorie der Regionalgeschichte sinnvoll? Auf wel-che Weise läßt sich Regionalgeschichte anwenden?, in: Jahrbuch für Regionalgeschichte und Landeskunde 21, 1997/8, S. 121–130, hier S. 123.

¹⁷ HINRICHS, Regionalgeschichte (wie Anm. 14), S. 22f.

¹⁸ Siehe dazu auch (mit vielleicht etwas zu kritischem Unterton) Werner FREITAG, Lan-desgeschichte als Synthese. Regionalgeschichte als Methode, in: WestF 54, 2004, S. 291–305, hier S. 296.

¹⁹ Franz IRSIGLER, Vergleichende Landesgeschichte (wie Anm. 14), S. 35–54, hier S. 44.

²⁰ Franklin KOPITZSCH, Regionalgeschichte und „Rekonstruktion historischer Lebenswel-ten“, in: Im Spannungsfeld zwischen Regional- und Landesgeschichte. Vorträge eines Re-gionalsymposiums im Landesarchiv Schleswig-Holstein, hg. von Reimer WITT (Veröffent-lichungen des Schleswig-Holsteinischen Landesarchivs Bd. 74), Schleswig 2003, S. 79–90, hier S. 79.

gebettet in die Analyse von historischen Strukturen und Prozessen,²¹ zeichnet indes nicht nur die Regionalgeschichte im Allgemeinen, sondern auch die Hansegeschichte, sofern sie auf diese Weise betrachtet wird, im Besonderen aus: Selbstredend treffen fast alle thematischen Zugänge der Regional- auch für die Hansegeschichte zu, was die Kombination von Regional- und Hansegeschichte so sinnvoll macht.

Anhand der wissenschaftlichen Arbeit des Kieler Historikers Wilhelm Koppe möchte dieser Beitrag verdeutlichen, dass das theoretische Konzept einer Hanse- als Regionalgeschichte freilich nicht unbedingt eine Innovation der gegenwärtigen Geschichtsforschung darstellt, sondern vielmehr auf fundiertes Wissen und elaborierte Methodik zurückgreift. Um das zu leisten, werden in einem ersten Schritt die Lebensstationen des Hansehistorikers nachverfolgt und sein fruchtbares Verhältnis zu den verschiedensten Institutionen nord- und osteuropäischer Forschung, aber auch die Schattenseiten seiner Biographie während der NS-Zeit aufgezeigt. Der zweite Teil stellt Koppes Œuvre in den Mittelpunkt der Betrachtung und zeichnet auf diese Weise den wissenschaftlichen Schwerpunkt in Koppes Arbeit nach: Hansegeschichte als Regionalgeschichte.

I. Politische Zielsetzung und wissenschaftliche Methode: Biographische Stationen

Wilhelm Koppes Verbundenheit mit der Ostseeregion resultierte nicht ausschließlich aus dem befruchtenden Studium bei seinem akademischen Lehrer Fritz Rörig,²² sondern hatte seiner eigenen Ansicht zufolge seine Wurzeln bereits in der Kindheit.²³ Als gebürtiger Schleswiger erlebte er seine ersten prägenden elf Lebensjahre in der alten Schleimetropole. Nach dem ersten Schuljahr in der Schleswiger Domschule zog die Familie im Jahr 1919 nach Plön, wo Koppe auf das Kaiserin-Auguste-Viktoria Gymnasium wechselte. Zu Ostern 1927 verließ er das Gymnasium mit dem Reifezeugnis und begann das Studium der Geschichte sowie der Fächer Englisch und Leibesübungen. In rascher Folge wechselte er nun zwischen

²¹ Ebenda, S. 80; siehe dazu auch grundlegend Karl Heinrich POHL, „Im Spannungsfeld zwischen Landes- und Regionalgeschichte“. Einige einführende Überlegungen, in: *Im Spannungsfeld zwischen Regional- und Landesgeschichte* (wie Anm. 20), S. 7–17.

²² Näheres zur Person von Fritz Rörig bei Wilhelm KOPPE, Fritz Rörig und sein Werk, in: *Städtewesen und Bürgertum als geschichtliche Kräfte. Gedächtnisschrift für Fritz Rörig*, hg. von Ahasver von BRANDT, Wilhelm KOPPE, Lübeck 1953, S. 9–25; Birgit NOODT, Fritz Rörig (1882–1952): Lübeck, Hanse und die Volksgeschichte, in: *ZVLGA* 87, 2007, S. 155–180.

²³ Dazu und zum Folgenden: LANDESARCHIV SCHLESWIG (= LAS), Abt. 47, Nr. 7255, Von Wilhelm Koppe verfasster Lebenslauf vom 26.3.1946; Abt. 460, Nr. 4392, Fragebogen des Military Government of Germany.

dem Sommersemester 1927 und dem Wintersemester 1928/29 zwischen den Hochschulen in Göttingen, Wien, Königsberg und Hamburg, bis er zum Sommersemester 1929 in seine schleswig-holsteinische Heimat zurückkehrte, wo er sein Studium in den folgenden sieben Semestern an der CAU zu Kiel fortsetzte. Hier kam er auch mit den akademischen Lehrern in Kontakt, die seine wissenschaftliche Laufbahn maßgeblich prägen sollten: mit dem Hansehistoriker Fritz Rörig sowie mit dem Ordinarius für Schleswig-Holsteinische Geschichte, Nordische Geschichte und Reformationsgeschichte Otto Scheel.²⁴ Wohl auch ihretwegen entschied sich Koppe dafür, seine Dissertation einem regionalen Schwerpunkt der nord-europäischen Geschichte zu widmen, wofür ihm besonders die Unterstützung und Verbindungen seines Doktorvaters Rörig bei seinen Archivaufenthalten zu Gute kamen. Am 10. Dezember 1931 wurde er dann mit einer Arbeit über den „Lübeck-Stockholmer Handel von 1360–1400“ promoviert.²⁵ Die Arbeit erhielt das Prädikat *summa cum laude*.²⁶ Damit legte Koppe, der seit 1931 auch Mitglied des Hansischen Geschichtsvereins war, die Basis für seine weiteren Forschungen zur Hanse sowie der schwedischen Stadtgeschichte im Spätmittelalter. Am 26. und 28. Juli 1932 bestand er zudem die Staatsprüfung für das höhere Lehramt und beendete somit erfolgreich sein Studium in Kiel.²⁷ Und wieder war es Rörig, der entscheidenden Einfluss auf Koppe nahm und ihn dafür begeistern konnte, nicht an die Schule zu wechseln, sondern eine wissenschaftliche Karriere an der Kieler Universität in Angriff zu nehmen:

Meine von Herrn Prof. Fritz Rörig in Kiel angeregten historischen Forschungen brachten mich zum Entschluß, mich der Wissenschaft zu widmen und die akademische Laufbahn anzustreben. Im Frühjahr 1932 bewilligte

²⁴ Näheres zur Person von Otto Scheel bei Christoph CORNELISSEN, Das Kieler Historische Seminar in den NS-Jahren, in: Wissenschaft an der Grenze. Die Universität Kiel im Nationalsozialismus, hg. von DEMS., Carsten MISH (Mitteilungen der Gesellschaft für Kieler Stadtgeschichte Bd. 86), Essen 2009, S. 229–252, besonders S. 248–251; Oliver AUGÉ, Martin GÖLLNITZ, Landesgeschichtliche Zeitschriften und universitäre Landesgeschichte: Das Beispiel Schleswig-Holstein (1924–2008), in: Medien des begrenzten Raumes. Regional- und landesgeschichtliche Zeitschriften im 19. und 20. Jahrhundert, hg. von Thomas KÜSTER (Forschungen zur Regionalgeschichte Bd. 73), Paderborn 2013, S. 69–125, besonders S. 73–75; Eric KURLANDER, Otto Scheel. National Liberal, Nordic Prophet, in: German scholars and ethnic cleansing (1919–1945), hg. von Ingo HAAR und Michael FAHLBUSCH, New York 2006, S. 200–212; Carsten MISH, Otto Scheel (1876–1954) – Eine biographische Studie zu Lutherforschung, Landeshistoriographie und deutsch-dänischen Beziehungen [im Druck].

²⁵ Siehe dazu Wilhelm KOPPE, Lübeck-Stockholmer Handelsgeschichte im 14. Jahrhundert (Abhandlung zur Handels- und Seegeschichte, N. F., Bd. 2), Neumünster 1933.

²⁶ LAS, Abt. 47, Nr. 7255, Von Wilhelm Koppe verfasster Lebenslauf vom 26.3.1946.

²⁷ LAS, Abt. 460, Nr. 4392, Fragebogen des Military Government of Germany, S. 2. – In den Sommersemesterferien 1927 und 1930 unternahm Koppe zudem Reisen nach England, um seine Englischkenntnisse zu verbessern.

*mir die Notgemeinschaft der Deutschen Wissenschaft [die spätere Deutsche Forschungsgemeinschaft] ein sechsmonatiges Stipendium, aufgrund dessen ich die in der Doktorarbeit angeschnittenen Fragen weiter ausbauen [...] konnte.*²⁸

Im Sommer 1932 trat Koppe sein Forschungsstipendium an und widmete sich in den folgenden Monaten den Beständen des Stockholmer Kammerarchivs. Dort entdeckte er nach eigenen Aussagen von der bisherigen Forschung kaum in Betracht gezogene Quellen zur Finanzgeschichte Schwedens im 17. Jahrhundert, die er akribisch für seine Habilitationsschrift mit dem Thema „Der Haushalt des schwedischen Reiches unter Gustav Adolf und Christina“ auswertete.²⁹ Während seiner Nachforschungen kam Koppe mit dem Komitee für baltische Zusammenarbeit in Kontakt, das ihn für einen dreimonatigen Forschungskursus ab Herbst 1932 in Stockholm gewann. Er nahm das Angebot dankend an und verblieb den Rest des Jahres dort. Die Vorbereitungen zur Machtübernahme Hitlers erlebte er somit nur aus der Ferne.³⁰ Erst Ende Januar 1933 kehrte Koppe nach Kiel zurück und war nach eigener Aussage von der Situation in Deutschland völlig überrumpelt – gemeint ist die Vereidigung Hitlers zum Reichskanzler durch den Reichspräsidenten Paul von Hindenburg. Für diese und seine weiteren Aussagen ex post gilt freilich: Sie haben einen spürbar apologetischen Charakter. Das lässt sich für einen Großteil der wissenschaftlichen Elite feststellen und eben auch für Wilhelm Koppe.

Als Mitglied des Jungdeutschen Ordens (seit 1925) und der Deutschen Staatspartei empfand er *diese Stunde als Niederlage des besseren Deutschlands*, wie er später, wie gesagt nicht untypisch, niederschrieb.³¹ In der Hoffnung, dass die vollständige Machtübernahme Hitlers doch noch verhindert werden könne, gab Koppe seiner späteren selbstentlastenden Aussage zufolge in der Märzwahl 1933 seine Stimme der SPD.³² Umso erstaunlicher ist die Entscheidung des Historikers von Anfang Mai 1933:

Hitlers Machtergreifung stellte mich [...] dann vor die Notwendigkeit, mich für oder gegen die Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei (= NSDAP) zu entscheiden. Schweren Herzens entschied ich mich, wie ich

²⁸ LAS, Abt. 47, Nr. 7255, Von Wilhelm Koppe verfasster Lebenslauf vom 26.3.1946.

²⁹ LAS, Abt. 460, Nr. 4392, Zur Entnazifizierung eingereichter Lebenslauf von Wilhelm Koppe. – Die Habilitationsschrift erschien in Form einer selbstständig gedruckten Zusammenfassung: Wilhelm KOPPE, Der Haushalt des Schwedischen Reiches unter Gustav Adolf und Christina, Gräfenhainichen 1938.

³⁰ LAS, Abt. 460, Nr. 4392, Zur Entnazifizierung eingereichter Lebenslauf von Wilhelm Koppe.

³¹ Ebenda; LAS, Abt. 47, Nr. 7255, Von Wilhelm Koppe verfasster Lebenslauf vom 26.3.1946.

³² LAS, Abt. 460, Nr. 4392, Zur Entnazifizierung eingereichter Lebenslauf von Wilhelm Koppe.

*meinte im Sinne Deutschlands, ausserdem, um mir das Fortkommen auf der eingeschlagenen beruflichen Bahn zu ermöglichen, zu Gunsten der Partei [...]. Aus dieser Zwangslage heraus trat ich, schweren Herzens, am 1. Mai 1933 in die NSDAP und in die Sturmabteilung (= SA) ein.*³³

Trotz seiner anfänglichen Bedenken konnte sich Koppe in den folgenden Monaten und Jahren, wie sich zeigen wird, für die nationalsozialistische Idee immer mehr erwärmen und geriet in persönlichen Gesprächen geradezu ins Schwärmen, wie etwa folgendes Zitat vom November 1933 beweist:

*Ich bin glücklich, dass ich aktiver Nationalsozialist bin. Hier im Ausland wächst der Glaube an die Größe der Bewegung in der Heimat eher, als dass er durch diese Art von Kritik und Ablehnung wie sie hier herrscht, geschwächt wird [...].*³⁴

Wie viele andere Wissenschaftler entschied sich der damals 24jährige im Interesse der eigenen akademischen Laufbahn für die NSDAP.³⁵ Dem entspricht, dass er keineswegs politisch aktiv wurde, sondern sich in den folgenden Jahren weiterhin auf seine Studien und Forschungen zum schwedischen Reichshaushalt konzentrierte und mit Hilfe verschiedener Stipendien der Notgemeinschaft der Deutschen Wissenschaft in den Archiven zu Lübeck, Stockholm, Reval, Dorpat und Riga arbeitete.³⁶ Angeregt durch seine Dissertation sowie die Archivfunde im Stockholmer Kammerarchiv forschte er damals *teils zu hansischen Problemen des 14. und 15. Jahrhunderts, teils über schwedisch-deutsche Probleme des 16. und 17. Jahrhunderts.*³⁷ Im September 1935 beendete er schließlich seine Nachforschungen in den Archiven Nord- und Osteuropas. Die vielfältigen Ergebnisse fanden Eingang in seine Habilitationsschrift, mit der er im Juni 1936 an der CAU die akademische Würde eines Dr. phil. habil. erwarb. Unterstützung für den Druck seiner Arbeit erhielt Koppe freilich nicht. Zu nüchtern und uninteressant wirkte den Akten zufolge der Stoff auf die

³³ Vgl. dazu ebd., sowie LAS, Abt. 47, Nr. 7255. Von Wilhelm Koppe verfasster Lebenslauf vom 26.3.1946. – Ebenso war Koppe von 1938 bis 1945 Mitglied der „Nationalsozialistischen Volkswohlfahrt“ sowie von 1940 bis 1945 Mitglied im „Nationalsozialistischen Deutschen Dozentenbund“. Er übte jedoch in keiner dieser Mitgliedschaften ein Amt aus.

³⁴ ARCHIV DER HANSESTADT LÜBECK (= AHL), Nachlass (= NL) Fritz Röhrig. II. C. 70 (W. Koppe 7.11.1933)

³⁵ Hans-Werner PRAHL, Die Hochschulen und der Nationalsozialismus, in: Uni-Formierung des Geistes. Universität Kiel im Nationalsozialismus Bd. 1, hg. von DEMS. (Veröffentlichungen des Beirats für Geschichte der Arbeiterbewegung und Demokratie in Schleswig-Holstein Bd. 16), Brodersdorf 1995, S. 7–50, hier S. 14.

³⁶ LAS, Abt. 460, Nr. 4392, Fragebogen des Military Government of Germany, S. 11–12: Von November 1933 bis April 1934 forschte Koppe in Schweden. Die Archive in Estland und Lettland besuchte er von Juli 1935 bis September 1935, im August 1937 sowie von Juli 1939 bis August 1939.

³⁷ LAS, Abt. 47, Nr. 7255, Von Wilhelm Koppe verfasster Lebenslauf vom 26.3.1946.

Nationalsozialisten.³⁸ So konnte das Werk nur als erheblich gekürzte Zusammenfassung erscheinen.³⁹

Noch im selben Monat stellte Rörig, den Koppe augenscheinlich als väterlichen Freund betrachtete,⁴⁰ den Kontakt zum Generaldirektor der Preußischen Staatsarchive, Albert Brackmann,⁴¹ her. Rörigs Empfehlung und Koppes bisherige Leistungen auf dem Gebiet der nordeuropäischen Geschichte veranlassten Brackmann dazu, Koppe ein Angebot für die Mitarbeit in der Nord- und Ostdeutschen Forschungsgemeinschaft (= NOFG) zu unterbreiten – als Stipendiat und Referent für skandinavische und baltische Fragen.⁴² Die NOFG war am 19. Dezember 1933 von Hans Steinacher und Brackmann in Berlin als Nordostdeutsche Forschungsgemeinschaft gegründet worden.⁴³ Sie sollte für das NS-Regime wichtige Erkenntnisse zum deutschen Kulturgut und einen wissenschaftlichen Nachweis für die Berechtigung deutscher Gebietsansprüche im Osten erarbeiten. Die Forschungsgemeinschaft legitimierte somit die expansive NS-Politik und legte sich freiwillig das enge Korsett der nationalsozialistischen Ideologie an. Dafür mussten Forschungsinitiativen zum deutschen Osten gezielt gesteuert und die Dominanz der deutschen Kultur in Ostmitteleuropa systematisch aufgezeigt werden.⁴⁴ Auch Hermann Aubin, einer der führenden Köpfe der damals neuen Kulturraumforschung, beteiligte sich als stellvertretender Leiter der NOFG maßgeblich an diesen Aufgaben.⁴⁵

³⁸ LAS, Abt. 460, Nr. 4392, Vermerk zu Koppes Habilitationsschrift.

³⁹ Siehe oben (Anm. 29).

⁴⁰ LAS, Abt. 460, Nr. 4392, Zur Entnazifizierung eingereichter Lebenslauf von Wilhelm Koppe.

⁴¹ Näheres zur Person von Albert Brackmann bei Michael BURLEIGH, *Wissenschaft und Lebenswelt. Generaldirektor Brackmann und die nationalsozialistische Ostforschung*, in: *Werkstatt Geschichte* 8, 1994, S. 68–75; Thomas SCHÖBEL, *Albert Brackmann und die Publikationsstelle Berlin-Dahlem*, in: *Dahlemer Erinnerungsorte. Mit einem Nachwort von Wolfgang Wippermann*, hg. von Jessica HOFFMANN, Anja MEGEL, Robert PARZER, Helena SEIDEL, Berlin 2007, S. 229–243.

⁴² Wolfgang PRANGE, *In Memoriam Wilhelm Koppe*, in: *ZGesSHG* 112, 1987, S. 9–12, hier S. 9.

⁴³ BUNDESARCHIV LICHTERFELDE (= BArch), NL Steinacher, 49, Hans Steinacher an Albrecht Haushofer vom 23.1.1933; zur NOFG und ihrer Aufgaben siehe Michael BURLEIGH, *Germany turns eastwards. A study of Ostforschung in the Third Reich*, Cambridge 1988, S. 117–130; Eduard MÜHLE, *Für Volk und deutschen Osten. Der Historiker Hermann Aubin und die deutsche Ostforschung* (Schriften des Bundesarchivs Bd. 65), Düsseldorf 2005, S. 314–357; Gabriele CAMPHAUSEN, *Die wissenschaftliche historische Rußlandforschung im Dritten Reich 1933–1945* (Europäische Hochschulschriften, Reihe III, Bd. 418), Frankfurt am Main 1990, S. 193–212.

⁴⁴ Ingo HAAR, *Nord- und Ostdeutsche Forschungsgemeinschaft*, in: *Handbuch der völkischen Wissenschaften. Personen-Institutionen-Forschungsprogramme-Stiftungen*, hg. von DEMS., Michael FAHLBUSCH, München 2008, S. 432–443.

⁴⁵ Michael FAHLBUSCH, *Wissenschaft im Dienst der nationalsozialistischen Politik? Die*

Brackmann erweiterte 1934 seinen regionalen Wirkungskreis um wichtige wissenschaftliche Institute und Organisationen in Schleswig-Holstein: Der Hansische Geschichtsverein sowie der Lehrstuhl für Schleswig-Holsteinische Geschichte, Nordische Geschichte und Reformationsgeschichte wurden in die NOFG integriert.⁴⁶ Damit einhergehend erfolgte auch die Namensänderung der NOFG in Nord- und Ostdeutsche Forschungsgemeinschaft, die sich nun verstärkt von einem „konspirativ organisierten Forschungsverbund in eine effizient arbeitende Denkfabrik“ der politikfähigen NS-Ostforschung wandelte.⁴⁷ Innerhalb dieses Dachverbandes versuchte Brackmann die „rassistischen und antisemitischen Ansätze und Verbindungen“ zusammenzuführen, „paradigmatisch auf NS-Kurs zu bringen und mit umfangreichen Ressourcen auszustatten“.⁴⁸ Alle mitwirkenden Historiker „wurden penibel kontrolliert; sie hatten selbst Sorge dafür zu tragen, daß keine Forschungsergebnisse veröffentlicht würden, die dem Tenor der NS-Ostpolitik widersprachen“.⁴⁹ Als Geschäftsstelle für den geplanten Aufbau eines Ostforschungsverbundes fungierte die Publikationsstelle Berlin-Dahlem (= PuSte) mit ihrem Leiter Johannes Papritz.⁵⁰

Durch seine Mitgliedschaft im Hansischen Geschichtsverein und die enge Verbindung zu seinen akademischen Lehrern Rörig und Scheel war Koppe also bereits mit der NOFG vertraut, als er 1936 seinen Dienst als Referent für skandinavische und baltische Fragen in Berlin antrat. Mit Arbeitsbeginn berief ihn die PuSte als Gebietsvertreter in den Beirat der Forschungsgemeinschaft, wo er mit Rörig und in geringerem Maße auch mit Scheel zusammenarbeiten sollte: Während Koppe und Rörig den Fachbereich „Ostsee und Hanse“ übernahmen, waren Rörig und Scheel, der zudem mit dem Bereich „Schleswig-Holstein“ betraut worden war, für das Gebiet „Skandinavien“ verantwortlich.⁵¹ Als Beiratsmitglieder waren

„Volksdeutschen Forschungsgemeinschaften“ von 1931–1945, Baden-Baden 1999, S. 181; Näheres zur Person von Hermann Aubin bei Eduard MÜHLE, Hermann Aubin (1885–1969), in: Schlesische Lebensbilder Bd. XI, hg. von Joachim BAHLCKE, Inzingen 2012, S. 489–503; DERS., Für Volk und deutschen Osten (wie Anm. 43); Hans-Erich VOLKMANN, Hermann Aubin, in: Handbuch der völkischen Wissenschaften (wie Anm. 44), S. 58–62.

⁴⁶ HAAR, Nord- und Ostdeutsche Forschungsgemeinschaft (wie Anm. 44), S. 438; vgl. dazu auch GEHEIMES STAATSARCHIV PREUSSISCHER KULTURBESITZ (= GStA PK), NL Brackmann, 25, Bl. 346f., Vorstand des Hansischen Geschichtsvereins an das Reichsinnenministerium vom 15.12.1934.

⁴⁷ HAAR, Nord- und Ostdeutsche Forschungsgemeinschaft (wie Anm. 44), S. 438.

⁴⁸ Ebenda, S. 436.

⁴⁹ Ebenda, S. 437.

⁵⁰ Näheres zur Person von Johannes Papritz bei Thekla KLEINDIENST, Johannes Papritz, in: Handbuch der völkischen Wissenschaften (wie Anm. 44), S. 463–467. – Zur Rolle der Publikationsstelle Berlin-Dahlem in der NS-Zeit bei CAMPHAUSEN, Die wissenschaftliche historische Rußlandforschung (wie Anm. 43), S. 182–192; FAHLBUSCH, Wissenschaft (wie Anm. 45), S. 178–188.

⁵¹ FAHLBUSCH, Wissenschaft (wie Anm. 45), S. 187.

sie Vertrauensmänner der NOFG und konnten wichtige Forschungsimpulse für den nordeuropäischen Raum anstoßen wie die Schriftenreihe „Das Reich und Nordeuropa“.⁵² Koppes vorrangige Aufgabe war jedoch eine andere: Er sollte *ein deutsches wissenschaftliches Organ schaffen, das das deutsche Interesse im Arbeitsraum der Baltic [and Scandinavian] Countries vor internationalem Forum vertreten sollte*.⁵³ Diese Aufgabe teilte er sich mit Papritz, der die Gebiete Ostdeutschland, Polen und Litauen bearbeitete und seit 1937 als Geschäftsführer der NOFG fungierte. Koppe übernahm die Bearbeitung der vier skandinavischen Länder sowie Estlands und Lettlands.⁵⁴ Die Arbeit fand in engem Kontakt mit dem Reichsministerium des Inneren (= RMI), dem Auswärtigen Amt und der Volksdeutschen Mittelstelle statt, so dass eine Trennung von Politik und Wissenschaft faktisch nicht mehr gegeben war. Im Rahmen der baltischen und skandinavischen Fragen betätigten sich Koppe und Papritz zudem als Herausgeber der neugegründeten Zeitschrift Jomsburg.⁵⁵ Dabei oblag der Jomsburg eine doppelte Funktion: Zum einen bot sie der deutschen Forschung eine Plattform für wissenschaftliche Erkenntnisse für das nord- und osteuropäische Themenfeld. Zum anderen besaß die NOFG nun eine hauseigene Zeitschrift, in der sie die nationalsozialistische Ideologie auch im Ausland verbreiten konnte. Nach außen sollte die Jomsburg jedoch den Anschein einer rein forschungsorientierten Zeitschrift erwecken, deren einziger Zweck die *gegenseitig befruchtende wissenschaftliche Arbeit* sei, an der *nordische und polnische Gelehrte nicht geringeren Anteil als deutsche Forscher nehmen*.⁵⁶

Als Herausgeber waren Papritz und Koppe für den gesamten Inhalt der Jomsburg verantwortlich, doch nahmen Aubin und Brackmann auch Einfluss auf ihre Arbeit.⁵⁷ Weitere Unterstützung in ideologischer, aber auch

⁵² Ebenda, S. 185ff. – Zur Schriftenreihe „Das Reich und Nordeuropa“ siehe auch Martin GÖLLNITZ, Umbruch oder Kontinuität – Landesgeschichte unter Christian Degn, in: Kieler Professorinnen und Professoren in Wissenschaft und Gesellschaft von 1665 bis heute, hg. von Oliver AUKE, Swantje PIOTROWSKI [im Druck].

⁵³ LAS, Abt. 47, Nr. 7255, Vermerk des Universitätskurators der CAU vom 18.7.1972. – Die „Baltic Countries“ war eine englischsprachige polnische Zeitschrift, die neue interdisziplinäre Zugänge zum Ostseeraum erarbeiten sollte.

⁵⁴ Ebenda.

⁵⁵ Einen guten Überblick über die Arbeit der Jomsburg bieten Jörg WÖLLHAF, Jomsburg – Völker und Staaten im Osten und Norden Europas, in: Handbuch der völkischen Wissenschaften (wie Anm. 44), S. 307–312; BURLEIGH, Germany (wie Anm. 43), S. 136–145. – Zur gleichnamigen Wikingersiedlung Jomsburg siehe Lutz MOHR, Harald KRAUSE, Die Jomsburg in Pommern. Geschichte und Technik einer verschollenen Wikinger-Seefeste, Essen 2002.

⁵⁶ Johannes PAPRITZ, Wilhelm KOPPE, Vorwort zur 1. Ausgabe, in: Jomsburg 1, 1937, S. 1–2, hier S. 2.

⁵⁷ GStA PK, Rep. 92, NL Brackmann, Nr. 82, Bl. 35, Brackmann an Hassinger vom 23.7.1938; vgl. hierzu auch WÖLLHAF, Jomsburg (wie Anm. 55), S. 308. – Allerdings bleibt

wissenschaftlicher Form kam von den Mitherausgebern Theodor Oberländer, Walther Recke, Hans Uebersberger sowie Rörig und Scheel. In Zusammenarbeit mit dem RMI wurde das formale und inhaltliche Konzept aufgestellt. Der Fokus der Zeitschrift sollte auf der „kritischen Betrachtung der wichtigen wissenschaftlichen Literatur der baltischen Länder und Polens“ liegen, „wobei deutschfeindliche Tendenzen [in den Schriften baltischer Wissenschaftler] betont, die angebliche Hegemonie von liberalen, marxistischen und jüdischen Akademien bekämpft“ und Kontakte zu NS-nahen Wissenschaftlern im Ausland aufgebaut werden sollten.⁵⁸ Aufgrund des offensichtlichen NS-Hintergrunds blieb die Anwerbung ausländischer Forscher freilich weitgehend erfolglos; das Verbot der Jomsburg 1938 in Polen schränkte den Wirkungsbereich noch weiter ein. Bereits ein Jahr zuvor hatten mehrere Teilnehmer einer Konferenz in Riga verhindert, dass Koppe 150 Exemplare seiner *objektiven, vornehmen und genuin wissenschaftlichen Zeitschrift*⁵⁹ verteilen konnte. Koppes Maxime, die Zeitschrift solle all jene Wissenschaftler einbeziehen, *die irgendwie politische Bedeutung für den Ostseeraum hatten*,⁶⁰ war so schlichtweg nicht zu erfüllen. Das lag natürlich an der inhaltlichen Ausrichtung der Jomsburg: Die *Abwehr deutsch-feindlicher Tendenzen* sei der Schwerpunkt der Beiträge zum Osten Europas, wohingegen *nach Norden eine engere Zusammenarbeit in und zwischen allen Disziplinen angestrebt wurde*.⁶¹ Um den allzu deutlichen Propagandacharakter der Zeitschrift zu verschleiern, platzierten die Herausgeber rein wissenschaftliche Abhandlungen neben stark politisch gefärbten Aufsätzen.⁶² Und auch wenn Beiträge mit antisemitischem und rassistischem Fokus eher die Ausnahme blieben,⁶³ bewegten sich die Her-

anzumerken, dass sich Aubin bei Brackmann wiederholt darüber beschwerte, dass die Jomsburg in seinem Namen gezeichnet wurde: *Dann möchte ich noch mit allem Nachdruck fordern, daß die Jomsburg von Papritz und Koppe allein gezeichnet wird. Ich habe immer gegen das „im Auftrag“ Einspruch erhoben und erhebe ihn wieder. Diese Art Zeitschrift braucht unsere Namen nicht. Sie belasten sie nur. Und das Wort „Auftrag“ führt überhaupt zu Missdeutung.* Vgl. dazu GStA PK, VI. HA, Nachlass Brackmann, Nr. 1, Bl. 126–127, Brief Aubins an Brackmann vom 17.1.1936.

⁵⁸ Zitate aus WÖLLHAF, Jomsburg (wie Anm. 55), S. 308.

⁵⁹ BAArch, R 153, 1538, „Bericht des Herrn Dr. Koppe über seine Reise nach Riga 5/9/1937“; BAArch, R 153, 1590, Koppe an Aubin vom 28.11.1938; vgl. dazu auch Hans-Jürgen LUTZHÖFT, *Der nordische Gedanke in Deutschland 1920–1940* (Kieler Historische Studien Bd. 14), Stuttgart 1971, S. 369; BURLEIGH, Germany (wie Anm. 43), S. 142.

⁶⁰ BAArch, R 153, 1783, Koppe an Ipsen vom 15.1.1937.

⁶¹ Ebenda, Koppe an Jessen vom 30.4.1937; vgl. dazu WÖLLHAF, Jomsburg (wie Anm. 55), S. 309.

⁶² WÖLLHAF, Jomsburg (wie Anm. 55), S. 309; vgl. dazu GStA PK, Rep. 92, NL Brackmann, 82, Bl. 43f., Koppe an Brackmann vom 21.6.1938.

⁶³ Siehe dazu Peter-Heinz SERAPHIM, *Das ostjüdische Ghetto*, in: Jomsburg 1, 1937, S. 439–465; Otto RECHE, *Rasse, Volk und Erbgut in Schlesien*, in: Jomsburg 6, 1942, S. 312–317.

ausgeber und Autoren mit ihren zahlreichen Abhandlungen zur Überlegenheit des deutschen Volkes stets in unmittelbarer Nähe zur nationalsozialistischen Rassenideologie bzw. sie waren nationalsozialistische Rassenideologen.⁶⁴ So belegt die sogenannte *Angelegenheit Trautmann*,⁶⁵ dass alle eingereichten Aufsätze bei der NOFG einer strengen Zensur unterzogen wurden und nur dann zur Veröffentlichung gelangten, wenn die übergeordneten Parteistrukturen zustimmten: Bei der geplanten Veröffentlichung seines Beitrages über „Die wendischen Ortsnamen Ostholsteins, Lübecks, Lauenburgs und Mecklenburgs“ im Jahrbuch des Vereins für mecklenburgische Geschichte hatte sich der Leipziger Slavist Reinhold Trautmann nicht an den vorgeschriebenen Weg gehalten. Das sorgte vor allem bei der NOFG und der PuSte für Aufruhr, da man fürchtete, die Untersuchung der slawischen Ortsnamen könnte Expansionsbestrebungen Polens historisch rechtfertigen. Die Veröffentlichung konnte zwar vorerst durch das persönliche Einlenken Brackmanns verhindert werden.⁶⁶ Doch Trautmann, dem die Durchsicht seines Beitrages durch die PuSte zu lange dauerte, wandte sich an den Kieler Ordinarius Scheel mit der Bitte, den Aufsatz nun in Kiel publizieren zu dürfen.⁶⁷ Wieder war es Brackmann, der sich der Sache annahm und dazu eigens den „PuSte North Germany expert Koppe“ nach Kiel sandte.⁶⁸ In einem vertraulichen Gespräch im Hotel Excelsior konnte Koppe Scheel am 21. März 1939 von den möglichen politischen Folgen einer Drucklegung überzeugen und somit die Veröffentlichung von Trautmanns Beitrag stoppen.⁶⁹

1938 endete Koppes Anstellung als Referent im Dienst der NOFG, allerdings blieb er der Forschungsgemeinschaft als Beiratsmitglied und Herausgeber der Jomsburg erhalten.⁷⁰ Fortan konzentrierte er sich wieder stärker auf seine akademische Laufbahn. Bereits im Mai 1938 hielt er an der Berliner Friedrich-Wilhelms-Universität seine Antrittsvorlesung zum *Staatshaushalt von Gustav Adolf* und wurde mit einem Lehrauftrag zur Deutschen Geschichte im Mittelalter sowie mit der Einführung in die mittelalterliche Geschichtswissenschaft betraut.⁷¹ In Berlin konnte Koppe zu-

⁶⁴ WÖLLHAF, Jomsburg (wie Anm. 55), S. 311.

⁶⁵ In aller Ausführlichkeit zur *Angelegenheit Trautmann*, dem kompletten Verlauf sowie den Konsequenzen siehe BURLEIGH, Germany (wie Anm. 43), S. 121–126.

⁶⁶ BArch, R 153, 1258, Brackmann an Trautmann vom 23.4.1938 sowie vom 27.4.1938.

⁶⁷ BURLEIGH, Germany (wie Anm. 43), S. 124.

⁶⁸ Ebenda.

⁶⁹ BArch, R 153, 1258, PuSte Notiz von Koppe vom 21.3.1939.

⁷⁰ Allerdings konnte Koppe seine Tätigkeit für die Jomsburg nur noch zum Teil ausüben, da er der Zeitschrift zwischen September 1939 und November 1940 sowie von April 1942 bis Oktober 1943 aufgrund des Kriegseinsatzes nicht zur Verfügung stand.

⁷¹ LAS, Abt. 460, Nr. 4392, Verzeichnis der Veröffentlichungen aller Art und Reden von Dozent Dr. phil. habil. Wilhelm Koppe.

dem wieder mit Rörig zusammenarbeiten, der ihn auch zu neuen Forschungen inspirierte.⁷² Jedoch übte er seine Dozentur nicht lange ungestört aus. Nur zwei Monate nach seiner Ernennung zum Dozenten mit Diäten im September 1939 wurde er zum Kriegsdienst eingezogen und im Frühjahr 1940 in Frankreich stationiert.⁷³ Erst die im November desselben Jahres eingeleitete Rückberufung von Hochschullehrern erlaubte es Koppe, den Heeresdienst einstweilen wieder zu verlassen und seine wissenschaftlich-politische Arbeit fortzusetzen: Nach der Besetzung Dänemarks und Norwegens sollten auf Brackmanns Anordnung *die eigene Stellung und Haltung* [der deutschen Wissenschaft] *zum Norden* geklärt und weitere Möglichkeiten zur Zusammenarbeit aufgezeigt werden.⁷⁴ Medium für diese politischen Leitziele bot Koppes Jomsburg, in der er sich noch zum Ende des Jahres 1940 gleich in zwei zeitpolitischen Beiträgen mit den besetzten skandinavischen Staaten beschäftigte. Die Neutralität Norwegens war nach seiner Ansicht lediglich eine *Fassade* und *Verrat an der deutschen Reichsregierung* gewesen.⁷⁵ Freilich sah er die Schuld der *ideologischen Abhängigkeit Norwegens gegenüber Westeuropa* nicht bei den Norwegern selbst, sondern in *so trüben Quellen wie den haßerfüllten Ansichten der* [englischen und französischen] *Emigranten und ihrer jüdischen und judenhörigen Freunde*.⁷⁶ Der eingeführte Liberalismus habe *immer und überall auf das gesunde politische Denken und Handeln erschlaffend, ja zersetzend gewirkt*.⁷⁷ Doch gab es nach Koppes Ansicht immer noch Hoffnung auf wissenschaftliche und politische Zusammenarbeit zwischen dem Dritten Reich und den nordeuropäischen Staaten. Allerdings müssten sich Dänemark und Norwegen darauf vorbereiten, *rechtzeitig einen freien und selbstständigen Beitrag zu einer Verlängerung der europäischen Achse, die die Kontinentalpolitik trägt, nach Norden hin zu geben*.⁷⁸ Klarheit über die *wahre Situation, ungetrübte Einsicht in die nationalen, skandinavischen, germanischen und kontinentalen Verpflichtungen* sei für die nordeuropäischen Völker überlebenswichtig.⁷⁹ Zur Ver-

⁷² Wilhelm KOPPE, Gert KOPPE: Die Lübecker Frankfurt-Händler des 14. Jahrhunderts (Veröffentlichungen der Hansestadt Lübeck, Reihe B, Bd. 42), Lübeck 2006, Vorwort.

⁷³ LAS, Abt. 460, Nr. 4392, Zur Entnazifizierung eingereicherter Lebenslauf von Wilhelm Koppe. – In Frankreich wurde Koppe auch das Eiserne Kreuz II. Klasse verliehen.

⁷⁴ GStA PK, Rep. 92, NL Brackmann, Bl. 470–488, Bl. 471, Vertraulicher Bericht über die Arbeitszusammenkunft der NOFG in Stralsund vom 1.–2.2.1941.

⁷⁵ Wilhelm KOPPE, Die Neutralität der ehemaligen norwegischen Regierung, in: Jomsburg 4, 1940, S. 121–124, hier S. 123.

⁷⁶ Ebenda, S. 124.

⁷⁷ Ebenda.

⁷⁸ Wilhelm KOPPE, Dänemarks nordische Verpflichtung, in: Jomsburg 4, 1940, S. 255–258, hier S. 258.

⁷⁹ Ebenda.

deutlichung dieser scheinbar dringenden Notwendigkeit reisten Papritz und Koppe, als Vertreter der NOFG, zu einer von der Universität Greifswald in Stralsund unter Führung von Heinz-Peter Seraphim veranstalteten Tagung zur „Skandinavienarbeit“.⁸⁰ Die deutliche Ablehnung des Nationalsozialismus durch die ausländischen Referenten bescherte der Tagung jedoch einen mehr als bescheidenen Erfolg. Wenig hilfreich für die Anwerbung skandinavischer Forscher dürfte zudem gewesen sein, dass im Vorwege zwischen den Referenten der NOFG keine Absprache stattgefunden hatte: So empfahl Scheel den Anwesenden vermehrt skandinavische Publikationen unter einem wohlwollenden Blickwinkel zu rezensieren, während Koppe in seiner Begrüßungsansprache „mehrere schwedische Historiker wegen ihrer nichtarischen Herkunft“ diskreditierte.⁸¹ Verständlicherweise führten solche Äußerungen zu keiner befruchtenden Zusammenarbeit zwischen deutschen und skandinavischen Wissenschaftlern.

Das nordeuropäische Verhältnis zum Dritten Reich blieb in den Jahren 1940 bis 1942 nicht Koppes einzige zeitpolitische Beschäftigung im Rahmen der NS-Propaganda. In zwei weiteren Aufsätzen, für deren Vorbereitung er zeitweise ins RMI und ins Auswärtige Amt abkommandiert worden war, beschäftigte er sich mit der polnischen Staatsgründung und den Ursachen für den Kriegsausbruch im September 1939.⁸² So zeichnete Koppe die Regierungszeit Mieszkos I. nach und stellte die *Forschungsergebnisse polnischer Historiker* als haltlose *Phantasien* dar, die die reichhaltigen archäologischen *Funde der letzten Jahre aus politischen Gründen verheimlichen* wollten.⁸³ Aus den Ausgrabungsergebnissen deutscher Archäologen folgerte er vielmehr, dass *der polnische Staat von Skandinavien gegründet worden sei* und somit die Politik des Mieszko I. nicht als *historisch-politisches Vorbild* für den *polnischen Drang zum Meer* seit dem Ende des Ersten Weltkrieges in Frage komme.⁸⁴ In Versailles sei *das deutsch-polnische Verhältnis bis in den Grund vergiftet* und ein *polnischer Vernichtungskampf gegen die deutsche Volksgruppe* in Polen motiviert worden:⁸⁵

⁸⁰ Hans-Christian PETERSEN, *Bevölkerungsökonomie – Ostforschung – Politik. Eine biographische Studie zu Peter-Heinz Seraphim (1902–1979)* (Einzelveröffentlichung des Deutschen Historischen Instituts Warschau Bd. 17), Osnabrück 2007, S. 179ff.

⁸¹ Siehe den Bericht bei FAHLBUSCH, *Wissenschaft* (wie Anm. 45), S. 187; vgl. dazu BArch R 153, 1286, Bericht über die Tagung in Stralsund vom 1.–2.2.1941.

⁸² MÜHLE, *Für Volk und deutschen Osten* (wie Anm. 43), S. 362f.

⁸³ Wilhelm KOPPE, *Das Reich des Miesko und die Wikinger in Ostdeutschland*, in: *Deutsche Ostforschung. Ergebnisse und Aufgaben seit dem ersten Weltkrieg*, hg. von Hermann AUBIN, Otto BRUNNER, Wolfgang KOHTE, Johannes PAPRITZ (Deutschland und der Osten. Quellen und Forschungen zur Geschichte ihrer Beziehungen Bd. 20), Leipzig 1942, S. 253–266, hier S. 255ff.

⁸⁴ Ebenda, S. 257ff.

⁸⁵ Wilhelm KOPPE, *Die unmittelbaren Ursachen des deutsch-polnischen Krieges*, in: *Chro-*

*Eine große Volksgruppe wurde hier während zweier Jahrzehnte systematisch erdrosselt. Das zivilisierte Europa sah, von wenigen hochherzigen Persönlichkeiten abgesehen, in merkwürdigem Mißverhältnis zu den von ihm laut verkündeten humanitären Idealen diesem Vernichtungswerk gegen 2 Millionen Deutsche uninteressiert zu, während es sich des Jammers nicht genug zu tun wußte, wenn einem Juden in Deutschland angeblich auch nur ein Haar gekrümmt wurde.*⁸⁶

In seinem kurzen Resümee griff Koppe noch einmal die Gründe für den Niedergang des polnischen Staates auf und legitimierte die nationalsozialistische Politik sowie den Angriff auf das Nachbarland. Für seine Beiträge der Jahre 1940 bis 1942 bleibt also festzuhalten, dass er mit der Parteidoktrin und der NS-Ideologie überaus in Einklang stand und konform ging.

Im April 1942 wurde Koppe erneut eingezogen und diesmal an die Ostfront abkommandiert. Dort erlitt er bei einem Gefecht im Februar 1943 so schwere Verwundungen am Kopf, dass er *im Oktober desselben Jahres als militärisch nicht mehr verwendungsfähig entlassen wurde.*⁸⁷ Doch schnell überwand Koppe die Folgen der Verletzungen und wurde noch zum Ende des Jahres 1943 von seiner Berliner Stammuniversität mit einem Vertretungsauftrag an die Ernst-Moritz-Arndt-Universität nach Greifswald geschickt. Bis zum Sommersemester 1944 vertrat er hier den Direktor des Schwedischen Instituts. Je länger der Krieg dauerte, umso größere Lücken hinterließ dieser im Lehrkörper der deutschen Universitäten, speziell bei den theologischen und geisteswissenschaftlichen Fakultäten, da ihre Angehörigen weit häufiger ins Feld geschickt wurden als etwa Mediziner oder Juristen.⁸⁸ Den im Reich zurückgebliebenen Hochschullehrern oblag es, die vakanten Stellen zu füllen und den Lehrbetrieb aufrecht zu erhalten. Die Kriegswirren zogen zudem erhebliche Kürzungen des wissenschaftlichen Budgets nach sich, so dass die Herausgabe der Jomsburg im August 1944 auf Weisung des Reichsverbands der deutschen Zeitschriftenverleger eingestellt wurde.⁸⁹ Machte sich Koppe aber etwa

nik des Krieges. Dokumente und Berichte Bd. 1: Der Krieg, seine Vorgeschichte und seine Entwicklung bis zum 1. Februar 1940, hg. von Karl SCHWARZ, Berlin 1940, S. 399–407, hier S. 403f.

⁸⁶ Ebenda, S. 404.

⁸⁷ LAS, Abt. 460, Nr. 4392, Zur Entnazifizierung eingereicher Lebenslauf von Wilhelm Koppe. – Zur Verletzung Koppes vgl. LAS, Abt. 47, Nr. 7256, Ärztliches Gutachten von Dr. med. Günter Pauselius vom 16.4.1966.

⁸⁸ PRAHL, Die Hochschulen (wie Anm. 35), S. 20.

⁸⁹ WÖLLHAF, Jomsburg (wie Anm. 55), S. 307; vgl. dazu auch BArch, R 153. 1585, Reichsverband der deutschen Zeitschriftenverleger an Hirzel vom 28.8.1944. – Weiteren Anlass für die Einstellung der Zeitschrift dürfte ein auf Leipzig erfolgter Luftangriff im Jahr 1943 gewesen sein. Bei der Bombardierung der Stadt und dem nachfolgenden Brand wurde

Hoffnungen nach Berlin zurückzukehren, so wurden diese enttäuscht: Denn nach der Rückkehr aus Greifswald erhielt er am 15. November 1944 die Anweisung, den erkrankten ordentlichen Professor Leonid Arbusow an der Universität Posen zu vertreten.⁹⁰ Allerdings bereitete der Zusammenbruch der Ostfront Koppes Tätigkeit in Posen bereits im Januar 1945 ein jähes Ende. Bei der Ausweichuniversität Greifswald ließ sich Koppe beurlauben und verbrachte die Frühjahrsmonate bei seiner Familie in Eutin. Mitte April 1945 wandte er sich, da ihm die aktuelle Lage eine Aufnahme seiner Vorlesungen in Berlin verwehrte, dann an Erich Burck, den Dekan der Philosophischen Fakultät der CAU, und wurde nach Absprache Burcks mit dem Rektor der CAU deren Philosophischer Fakultät zugewiesen. So konnte er ab dem 1. Mai 1945 für kurze Zeit als Vertreter des Ordinarius für Mittlere und Neuere Geschichte Karl Jordan⁹¹ Vorlesungen in Schleswig aufnehmen, wohin die Universität verlegt worden war.⁹²

Mit dem Ende des Zweiten Weltkrieges und der Besetzung Schleswig-Holsteins durch das britische Militär wurde Koppe wie so viele andere Hochschullehrer seiner Zeit einstweilen aus dem aktiven Hochschuldienst entlassen. Allerdings konnte er ungemein schnell wieder „eine wichtige Aufgabe im Universitätsleben übernehmen [...], noch bevor seine persönliche Lage als Universitätsdozent geklärt war“.⁹³ Gegen Jahresende 1945

die komplette siebente Ausgabe der Jomsburg vernichtet und aus finanziellen Gründen nicht nachgedruckt. Siehe Ebenda.

⁹⁰ LAS, Abt. 460, Nr. 4392, Zur Entnazifizierung eingereicherter Lebenslauf von Wilhelm Koppe. – Wahrscheinlich nahm Koppe nach der Rückkehr aus Greifswald noch im Oktober 1944 an einer Tagung über „Fragen der politischen Geschichte des späteren Mittelalters und spätmittelalterliche Staatstheorien“ in Pretzsch bei Wittenberg teil. Vgl. dazu Frank-Rutger HAUSMANN, „Deutsche Geisteswissenschaft“ im Zweiten Weltkrieg. Die „Aktion Ritterbusch“ (1940–1945) (Studien zur Wissenschafts- und Universitätsgeschichte Bd. 12), Heidelberg 2007, S. 193.

⁹¹ Zur Person Jordans siehe Horst FUHRMANN, Laudatio auf Karl Jordan, in: Nord und Süd in der deutschen Geschichte des Mittelalters. Akten des Kolloquiums veranstaltet zu Ehren von Karl Jordan, 1907–1984, hg. von Werner PARAVICINI (Kieler Historische Studien Bd. 34), Sigmaringen 1990, S. 11–16; Erich HOFFMANN, Karl Jordan, in: ZGesSHG 110, 1985, S. 9–10; Klaus WRIEDT, Karl Jordan, in: ZVLGA 64, 1984, S. 301–304; AUGE, GÖLLNITZ, Landesgeschichtliche Zeitschriften (wie Anm. 24), S. 91–93. – Zu Jordans Rolle in der NS-Zeit siehe bislang CORNELISSEN, Das Kieler Historische Seminar (wie Anm. 24), S. 246–248; Thomas HILL, Das Historische Seminar der Christian-Albrechts-Universität im „Dritten Reich“. Eine Ausstellung, in: Christiana Albertina N. F. 57, 2003, S. 65–70, hier S. 68.

⁹² LAS, Abt. 460, Nr. 4392, Zur Entnazifizierung eingereicherter Lebenslauf von Wilhelm Koppe; LAS, Abt. 47, Nr. 7255, Vermerk des Dekans der Philosophischen Fakultät, Burck, vom 13.6.1945.

⁹³ Kurt JÜRGENSEN, Die Schleswig-Holsteinische Universitäts-Gesellschaft seit dem Zweiten Weltkrieg, in: Universität und Land. Geschichte der Schleswig-Holsteinischen Universitäts-Gesellschaft 1918–1993, hg. von Manfred JESSEN-KLINGENBERG, Kurt JÜRGENSEN, Neumünster 1995, S. 87–120, hier S. 93; vgl. dazu die Akte der Schleswig-Holsteinischen Universitäts-Gesellschaft (= SHUG), Ordner I/1945–1949, Geschäftsstelle der SHUG, Kiel.

übertrag ihm nämlich Hans Gerhard Creutzfeldt, der neue Rektor der CAU, das Amt des Geschäftsführers der Schleswig-Holsteinischen Universitäts-Gesellschaft.⁹⁴ Daneben erhielt Koppe einen Sonderauftrag von der Philosophischen Fakultät: Er sollte die Inkunabeln, die während des Krieges ausgelagert worden waren, von Mölln nach Kiel zurückholen sowie die evakuierten Bestände der Universitäts- und Seminarbibliothek aus der Bibliothek des Alten Flensburger Gymnasiums an die CAU zurückführen.⁹⁵

In der schwierigen Phase der Neuorientierung versuchte die Kieler Universität den Lehrbetrieb mit den wenigen verfügbaren Mitteln schnell wieder zum Laufen zu bringen.⁹⁶ Damit das Historische Seminar der Kieler Universität zum Wintersemester 1945/46 wieder den Lehrbetrieb aufnehmen konnte, war auch Koppe im November 1945 ein Lehrauftrag erteilt worden, jedoch nur vorübergehend und ohne Entgelt.⁹⁷ Dem persönlichen Einsatz des neuen Dekans der Philosophischen Fakultät Albrecht Unsöld war es zu verdanken, dass Koppe nur ein halbes Jahr später, noch vor Beendigung seiner Überprüfung durch den deutschen Entnazifizierungsausschuss, eine Diätendozentur erhielt. Für Unsöld waren es im Wesentlichen Koppes bisherige Arbeiten, welche *die Geschichte der Hanse und der nordeuropäischen Staaten im Mittelalter und der Neuzeit* betrafen, die ihn für eine *wissenschaftliche Förderung auszeichnen*.⁹⁸ Eine Ernennung des Historikers sei zudem notwendig, da diese Gebiete an der Kieler Universität *besonders gepflegt werden müssen* und Koppe als Zeichen seines wissenschaftlichen Renommées bereits 1942 auf dem *Berufungsvorschlag der Universität Jena für ihren mittelalterlichen Lehrstuhl* gestanden habe.⁹⁹ Die besondere Verbindung der CAU zu Skandinavien, wie Unsöld sie betont hatte, stand gewiss hinter dem Thema von Koppes erster Vorlesung im Sommersemester 1946: *Die Reformation Nordeuropas*.¹⁰⁰ Ein weiterer Grund dürfte die damalige Emeritierung Otto Scheels gewesen sein, was

⁹⁴ LAS, Abt. 47, Nr. 7255, Brief des Rektors der CAU, Prof. Dr. Creutzfeldt, an den Universitätskurator vom 2.12.1945.

⁹⁵ Ebenda, Personalnachweis für Beamte, S. 4; JÜRGENSEN, Die Schleswig-Holsteinische Universitäts-Gesellschaft (wie Anm. 93), S. 107; Klaus FRIEDLAND, In memoriam Wilhelm Koppe, in: Christiana Albertina N. F. 23, 1986, S. 471–472, hier S. 471.

⁹⁶ Zur Wiedereröffnung der Universität siehe Kurt JÜRGENSEN, Die Christian-Albrechts-Universität nach 1945, in: Aus Geschichte lernen? Universität und Land vor und nach 1945. Eine Ringvorlesung der Christian-Albrechts-Universität zu Kiel und des Schleswig-Holsteinischen Landtages im Wintersemester 1994/95, Kiel 1995, S. 183–202.

⁹⁷ LAS, Abt. 47, Nr. 7255, Von Wilhelm Koppe verfasster Lebenslauf vom 26.3.1946. – Die Britische Militärregierung genehmigte Koppes Lehrtätigkeit unter der Nr. 3977.

⁹⁸ LAS, Abt. 47, Nr. 7255, Brief Prof. Unsölds an den Kurator der Universität Kiel vom 4.2.1946.

⁹⁹ Ebenda.

¹⁰⁰ Personal- und Vorlesungsverzeichnis der Christian-Albrechts-Universität zu Kiel, Sommersemester 1946, S. 21.

zur Vakanz der Professur für Schleswig-Holsteinische Geschichte, Nordische Geschichte und Reformationsgeschichte führte.¹⁰¹

Mit dem voranschreitenden Wiederaufbau der schleswig-holsteinischen Infrastruktur normalisierten sich die Verhältnisse an der CAU, und das konstante Ansteigen der Studentenzahlen machte eine Aufstockung des Hochschulpersonals dringend erforderlich. Vor allem die Inhaber der beiden Lehrstühle für Mittlere und Neuere Geschichte, Karl Jordan und Otto Becker,¹⁰² hatten mit der schlechten Personalsituation zu kämpfen. Um den Lehrbetrieb zu entlasten und Koppe langfristig an das Historische Seminar zu binden, setzten sie sich zum Jahresende 1946 in einem Gutachten für seine Ernennung zum außerplanmäßigen Professor ein. Nur anderthalb Monate später, im Januar 1947, erfolgte diese. Die rasche Rückführung Koppes in den akademischen Lehrkörper fand indes nicht überall Zustimmung, wie ein Brief des Bonner Mediävisten Paul Egon Hübinger zeigt: Unzufrieden mit der eigenen stockenden Karriere und den offensichtlichen Fehlentscheidungen des Entnazifizierungsverfahrens bezeichnete Hübinger die Wiedereinstellung des *notorischen Nazis Koppe* gar als Farce.¹⁰³ Und auch die britische Militärregierung hegte Zweifel an der politischen Vergangenheit und Einstellung des Kieler Professors. Da sein *Lebenslauf für einen Historiker einen etwas zu labilen Charakter* aufweise und auch eine genauere *Durchsicht der Schriften* nötig sei, erfolgte die Ernennung zum außerplanmäßigen Professor daher nur unter Vorbehalt.¹⁰⁴ Wegen der empfohlenen Überprüfung zog sich der Abschluss des Entnazifizierungsverfahrens noch ein weiteres Jahr hin und wurde erst im Juli 1948 beendet. Die seinerzeitige Entscheidung, Koppe in die Kategorie V und somit als Entlasteten einzustufen, erscheint angesichts seiner offenkundigen NS-Verstrickungen jedenfalls sehr wohlwollend.¹⁰⁵ Grund zur Einstufung in die Kategorie V dürfte gegeben haben, dass Koppe vehement betonte, er sei stets ein Gegner des Nationalsozialismus ge-

¹⁰¹ Zur Wiederbesetzung der landesgeschichtlichen Professur siehe Oliver AUGE, Martin GÖLLNITZ, Zwischen Grenzkampf, demokratischer Identitätssuche und Völkerverständigung. Die Landesgeschichte an der Christian-Albrechts-Universität zu Kiel zwischen 1945 und 1965, in: Die Universität Kiel nach 1945, hg. von Christoph CORNELISSEN [im Druck].

¹⁰² Zur Person Beckers siehe Oswald HAUSER, Prof. Dr. Otto Becker, in: ZGesSHG 80, 1956, S. 23–28; Alexander SCHARFF, Otto Becker zum Gedächtnis, in: Das historisch-politische Buch 3, 1955, Beilage.

¹⁰³ Zitiert aus Ulrich PFEIL, Paul Egon Hübinger, Vom Umgang mit dem Anpassungsdruck, in: Das Deutsche Historische Institut Paris und seine Gründungsväter. Ein personengeschichtlicher Ansatz, hg. von DEMS. (Pariser Historische Studien Bd. 86), München 2007, S. 235–271, hier S. 265.

¹⁰⁴ LAS, Abt. 460, Nr. 4392, Beschluss des Military Government of Germany vom 8.3.1947.

¹⁰⁵ Ebenda, Entlastungszeugnis für Wilhelm Koppe, ausgestellt am 9.7.1948 in Kiel.

wesen und habe die Jahre zwischen 1933 und 1945 in „innerer Emigration“ verbracht. Zudem hatte er eigenen Angaben zufolge keinerlei Ämter in der Partei sowie in den ihr angeschlossenen Organisationen inne gehabt. Des Weiteren führte die britische Militärregierung den frühen Eintritt in die NSDAP auf Koppes damals junges Alter zurück. Eine wichtige Ursache dürfte allerdings gewesen sein, dass Koppe in der Liste seiner Veröffentlichungen, die er beim zuständigen Ausschuss einreichen musste, diejenigen Aufsätze, die einen starken Bezug zur NS-Ideologie aufwiesen, mit keinem Wort erwähnte.

Mit der Beendigung des Verfahrens und der Ernennung zum außerplanmäßigen Professor waren die Voraussetzungen dafür geschaffen, dass Koppe sich zum ersten Mal seit 1939 wieder mit vollem wissenschaftlichen Elan seiner Lehrtätigkeit und seinen vielfältigen Forschungsvorhaben widmen konnte, dabei freilich durch die Folgen seiner Verwundung beeinträchtigt. Das Schwergewicht seiner Arbeit setzte er in den folgenden zweieinhalb Jahrzehnten auf die akademische Lehrtätigkeit, worüber sein ansehnlicher Schülerkreis Zeugnis ablegt.¹⁰⁶ Innerhalb des Historischen Seminars der CAU bestach Koppe durch seine „behutsame, eher abwartende Verhaltensweise im mitmenschlichen Umgang“¹⁰⁷ und er fand rasch Anschluss an den Lehrkörper der Kieler Hochschule. Namentlich die Professoren Jordan und Becker setzten sich aufgrund von Koppes wissenschaftlichen Leistungen in hohem Maß für seine Karriere ein:

*Das methodisch wichtige [von Koppes] Arbeiten ist daran zu sehen, dass er in ihnen zeigt, wie die Verkehrsbeziehungen [der Hanse] gestaltend wirksam geworden sind. Diese Arbeiten zeichnen sich durch die Heranziehung eines umfangreichen und aufschlussreichen Archivmaterials aus und erweitern allein schon dadurch unsere Kenntnisse. Koppe vertieft diese Kenntnisse durch eine gute Kombination der für sich allein wenig aussagenden Einzelnachrichten. Jede dieser Arbeiten gibt auch einen guten Einblick in die mittelalterliche Wanderbewegung der Deutschen, die im Ostseeraum bis zum Spätmittelalter angehalten hat.*¹⁰⁸

¹⁰⁶ PRANGE, In Memoriam Wilhelm Koppe (wie Anm. 42), S. 10; Klaus FRIEDLAND, Wilhelm Koppe. 1908–1986, in: HGBll. 104, 1986, S. 1–3, hier S. 1. – Eine Übersicht der von Koppe betreuten Dissertationen findet sich in: Stadt und Land in der Geschichte des Ostseeraumes. Wilhelm Koppe zum 65. Geburtstag überreicht von Freunden und Schülern, hg. von Klaus FRIEDLAND, Lübeck 1973, S. 136–204. In der Festschrift werden jedoch nur 17 anstatt der eigentlich 18 betreuten Dissertationen aufgeführt. So fehlt die Dissertation von Karl-Otto AHNSEHL, Thorns Seehandel und Kaufmannschaft um 1370. Kiel, Phil. Diss. 1953. VIII, 150 S.

¹⁰⁷ FRIEDLAND, Wilhelm Koppe (wie Anm. 106), S. 1.

¹⁰⁸ LAS, Abt. 47, Nr. 7255, Gutachten über Koppe von Karl Jordan und Otto Becker vom 4.12.1946.

Neben Koppes vielfältiger Beschäftigung mit der Ostseeregion war es speziell seine Vertrautheit mit der nordischen Geschichte, die ihn für die universitäre Lehre damals nahezu unabdingbar machte. Universität und Politik wollten sich nach 1945 als Brückenbauer zwischen Deutschland und Skandinavien, vornehmlich Dänemark, verstehen.¹⁰⁹ Dem landesgeschichtlichen Lehrstuhl wurde dabei eine wichtige Vermittlerrolle als Aufgabe zugeordnet, jedoch fehlte nach der bereits erwähnten Emeritierung Scheels längere Zeit ein geeigneter Nachfolger für die vakante Professur. Während der Suche nach einem geeigneten Nachfolger, die von 1947 bis 1952 dauern sollte,¹¹⁰ wurde auch Koppe dafür ins Auge gefasst. Für Jordan und andere Kollegen der Universität Kiel machte ihn gerade sein Fachwissen zu einem kompetenten Kandidaten für die Professur. Wegen seiner schweren Kopfverletzung meinte man im Sommer 1952 in der Landesregierung allerdings, Koppe sei *für eine eigene Professur weniger geeignet*, weswegen er lediglich mit einem Lehrauftrag für die Nordische Geschichte betraut werden sollte.¹¹¹ Koppe erhielt jedoch im September 1952 auf Vorschlag Alexander Scharffs einen Lehrauftrag für Hansische Geschichte und Wirtschaftsgeschichte des Nordens.¹¹²

In seinen Seminaren verband er geschickt und zukunftsweisend Aspekte der Hanseforschung mit der Regionalgeschichte (die damals natürlich noch nicht diesen Namen führte): In seinen Seminaren und Vorlesungen beschäftigte er sich mit allgemeinen Themen wie *Die Hanse* oder *Die Geschichte der skandinavischen Völker (1250–1500)*, schlug von dort den Bogen zu *Schleswig-Holstein unter den ersten Oldenburgern* und verfolgte bisweilen sogar globalgeschichtliche Ansätze, wie sein Seminar *Der Ostseeraum und der Welthandel im 17. Jahrhundert* unter Beweis stellt.¹¹³ 1957 würdigte die Kieler Universität diese Leistungen auf dem Gebiet der

¹⁰⁹ GÖLLNITZ, Umbruch oder Kontinuität (wie Anm. 52) [im Druck].

¹¹⁰ Zur Problematik der Wiedererrichtung und Besetzung des landesgeschichtlichen Lehrstuhls siehe AUGE, GÖLLNITZ, Zwischen Grenzkampf (wie Anm. 101) [im Druck].

¹¹¹ LAS, Abt. 811, Nr. 12392, Vermerk Dr. Fehlings vom August 1952.

¹¹² Ebenda. – Näheres zur Person von Scharff bei Manfred JESSEN-KLINGENBERG, Alexander Scharff, in: ZGesSHG 111, 1986, S. 9–18; Erich HOFFMANN, Alexander Scharff, 11.7.1904–27.3.1985, in: Christiana Albertina N. F. 20, 1985, S. 381–382; AUGE, GÖLLNITZ, Landesgeschichtliche Zeitschriften (wie Anm. 24), S. 82–85. – Zu Scharffs Rolle in der NS-Zeit siehe auch CORNELISSEN, Das Kieler Historische Seminar (wie Anm. 24), S. 248–252; Christian TILITZKI, Alexander Scharff. Ein Kieler Landeshistoriker im Dritten Reich, in: Die Heimat 105, 1998, S. 231–242.

¹¹³ Die Hanse, Vorlesungsverzeichnis (wie Anm. 100), Sommersemester 1956, S. 68; Die Geschichte der skandinavischen Völker (1250–1500), Vorlesungsverzeichnis (wie Anm. 100), Wintersemester 1952/53, S. 69; Der Ostseeraum und der Welthandel im 17. Jahrhundert, Vorlesungsverzeichnis (wie Anm. 100), Wintersemester 1959/60, S. 77; Schleswig-Holstein unter den ersten Oldenburgern, Vorlesungsverzeichnis (wie Anm. 100), Wintersemester 1960/61, S. 79.

Hanseforschung sowie der Wirtschafts- und Sozialgeschichte – insbesondere der schleswig-holsteinischen – und verlieh Koppe für diese Aufgabenbereiche die Stellung eines wissenschaftlichen Rates und Professors.¹¹⁴

Verständlicherweise hegte an diesen Themenfeldern nicht nur die CAU ein großes Interesse. Koppe war mit seinen Vorträgen zu den unterschiedlichsten Problemen der spätmittelalterlichen Geschichte Schleswig-Holsteins und der Hanse ein gern gesehener Redner auf wissenschaftlichen Tagungen und bei Versammlungen der Geschichtsvereine in der noch jungen Bundesrepublik, so auch bei den Jahresversammlungen der Gesellschaft für Schleswiger Stadtgeschichte, wo er sowohl den Mitgliedern des Vereins als auch den geschichtsinteressierten Laien die Schleswiger Geschichte näher brachte. Unter anderem referierte er über „Herzog Abel von Schleswig und seine Zeit“, „Schleswigs große Zeit unter Knud Laward“ und „Schleswig und die 1242 gegründete Stadt Kiel“.¹¹⁵ Dabei vermittelte Koppe speziell die wichtige Position Schleswigs im Rahmen der Ostsee und die wirtschaftliche Erschließung neuer Handelszonen von hier aus, verwies zudem stets auf die Rolle der Stadt als Vorgängerin Lübecks. Daneben beschäftigte er sich vermehrt mit der Sozial- und Wirtschaftsgeschichte Ostholsteins. Er referierte zum Beispiel auf der Mitgliederversammlung der Gesellschaft für Schleswig-Holsteinische Geschichte (= GSHG) des Jahres 1956 über „Die Frage der spätmittelalterlichen Wüstungen in Schleswig-Holstein“.¹¹⁶ Nicht von ungefähr legte Koppe als Beiratsmitglied der GSHG, das er seit 1958 war, in den folgenden Jahren seinen Fokus verstärkt auf die Landesgeschichte unter Auswertung bisher kaum genutzter Quellen zum Kloster Preetz.¹¹⁷ Die regionalen Probleme und Fragen von Stadt und Land im Ostseeraum sollten seinen wissenschaftlichen Blick indes stets am meisten fesseln. Diesen Forschungsfeldern widmete er sich in zahlreichen Publikationen, in der akademischen Lehre und seinen Vorträgen für den Hansischen Geschichtsverein, dessen Vorstandsmitglied er von 1947 bis 1957 und von 1970 bis 1986 war,¹¹⁸ oder auch für den Verein für Lübeckische Geschichte und Altertumskun-

¹¹⁴ Karl JORDAN, Geschichtswissenschaft, in: Geschichte der Philosophischen Fakultät Teil 2. hg. von Karl JORDAN, Erich HOFMANN (Geschichte der Christian-Albrechts-Universität Kiel 1665–1965, Bd. 5), Neumünster 1969, S. 7–102, hier S. 100.

¹¹⁵ Otto VON WAHL, Helgo KLATT, Geschäftsbericht, in: Beiträge zur Schleswiger Stadtgeschichte 7, 1962, S. 69–71, hier S. 69f.

¹¹⁶ Olaf KLOSE, Bericht über die Tätigkeit der Gesellschaft, in: ZGesSHG 81, 1957, S. 313–319, hier S. 313.

¹¹⁷ Zur befruchtenden Zusammenarbeit zwischen Koppe und der ZGesSHG siehe AUGÉ, GÖLLNITZ, Landesgeschichtliche Zeitschriften (wie Anm. 24), S. 93–95.

¹¹⁸ FRIEDLAND, Wilhelm Koppe (wie Anm. 106), S. 1. – Des weiteren arbeitete Koppe an der Hansischen Umschau der Hansischen Geschichtsblätter 63 (1938) sowie 69 bis 71 (1950–1952) mit.

de. Wie reichhaltig die von Koppe untersuchten Aspekte dabei waren, verdeutlicht die unter regionalen Schwerpunkten ausgewählte Themenwahl der Vorträge: „Das Geschäfts- und Gesellschaftsleben in der Lübischeschwedischen Kaufmannschaft des 14. Jahrhunderts“,¹¹⁹ „Die freie Gesellschaft, ein Kernstück des hansischen Fernhandelbetriebes“,¹²⁰ „Die ‚van Soest‘ in Lübeck“,¹²¹ oder auch „Die Hansen und Frankfurt am Main im 14. Jahrhundert“.¹²²

Die unbestrittenen Leistungen Koppes auf dem Gebiet der Hanseforschung veranlassten dann die CAU im Jahr 1965 sogar zum Versuch, eine eigene Professur für Hansische Geschichte am Historischen Seminar errichten zu wollen.¹²³ Koppe sollte auf dem Wege der Wirtschaftsgeschichte der Hanse sowie für den epochalen Zuschnitt der frühen Neuzeit den nordeuropäischen Raum in den Blick nehmen. Obwohl die Kieler Universität damals als eines der wichtigsten Zentren zur Erforschung der hansischen Geschichte galt, wurde der Vorschlag vom schleswig-holsteinischen Kultusministerium ohne die Nennung weiterer Gründe abgelehnt.¹²⁴ Allerdings führte die immer stärkere Betonung der Bedeutung der skandinavischen Geschichte für die geschichtliche Disposition Schleswig-Holsteins dazu, dass im Jahr 1969 ein von der Deutschen Forschungsgemeinschaft (= DFG) geförderter Sonderforschungsbereich (= SFB) 17 zum Thema „Skandinavien- und Ostseeraumforschung“ eingerichtet wurde.¹²⁵ Koppe arbeitete als wissenschaftlicher Mitarbeiter am SFB-Teilprojekt „Die soziale Gruppenbildung während der Entstehungszeit des spätmittelalterlichen Ostsee-Wirtschaftssystems (13./14. Jh.)“ mit,¹²⁶ welches von seinem Schüler Klaus Friedland eingereicht worden war. Koppe sollte sich mit der „Tradierung und Rezeption westeuropäischer Einflüsse im Bru-

¹¹⁹ LAS, Abt. 460, Nr. 4392, Liste der von Koppe gehaltenen Vorträge bis 1945. – Im Rahmen der Pfingsttagung des Hansischen Geschichtsvereins zu Mühlhausen 1934 von Koppe gehalten.

¹²⁰ Ebenda. – Koppe hielt den Vortrag am 9.2.1942 in der Gewandhauskompanie in Stralsund.

¹²¹ LAS, Abt. 47, Nr. 7256, Antrag Koppes für die Bewilligung von Reisemitteln aus dem Jahr 1982. – Vortrag Koppes anlässlich der Pfingsttagung des Hansischen Geschichtsvereins 1981 in Soest.

¹²² Ebenda, Antrag Koppes für die Bewilligung von Reisemitteln aus dem Jahr 1951. – Auf der Pfingsttagung des Hansischen Geschichtsvereins 1951 in Schleswig gehalten.

¹²³ LAS, Abt. 811, Nr. 21015, Brief des Dekans der Philosophischen Fakultät an den Kultusminister, den Kurator und den Rektor der Universität vom 27.7.1965.

¹²⁴ Ebenda; LAS, Abt. 811, Nr. 21015, Brief an den Dekan der Philosophischen Fakultät vom 7.1.1966.

¹²⁵ Ruth WEIH, Nordeuropaforschung in Kiel (1945–1996), in: Deutsch-skandinavische Beziehungen nach 1945, hg. von Robert BOHN, Jürgen ELVERT, Karl-Christian LAMMERS (Historische Mitteilungen Beiheft 31), Stuttgart 2000, S. 202–229, hier S. 205.

¹²⁶ Forschungsbericht des SFB 17, in: Christiana Albertina N. F. 1, 1974, S. 67.

derschafts- und kaufmännischen Korporationswesen; skandinavisch-nord-deutschen Entsprechungen und Gemeinsamkeiten sowie Bedeutungen familiärer und berufsständischer Bindungen“ beschäftigen.¹²⁷ Es ging also um die Untersuchung von regionalen Bindungen, sprich: um die Erforschung von spätmittelalterlichen Netzwerken der Kaufleute und Bürger, wobei der Raum bzw. die Region als verbindendes Element menschlichen Handelns gedeutet wurde. Bei einem solchen Unterfangen wird deutlich, dass die gegenwärtige Netzwerkforschung in der Hansegeschichte, anders als so oft vermittelt, keine Erfindung der letzten zwei Jahrzehnte darstellt, sondern, wenn auch nicht so benannt, bereits von Koppe und seinen Schülern¹²⁸ maßgeblich und erfolgreich betrieben wurde.

Allerdings wirkte Koppe nicht lange am Projekt seines ehemaligen Doktoranden mit. Auf eigenen Wunsch ließ er sich zum 1. April 1972 in den Ruhestand versetzen, da ihm die Nachwirkungen seiner Kriegsverletzung im Alter immer merklicher zusetzten.¹²⁹ Ein weiterer Grund dürfte der von ihm gehegte Wunsch gewesen sein, seine eigenen langjährigen prosopographischen Untersuchungen zu den Frankfurter Lübeck-Händlern endlich abzuschließen und auch das reichhaltige Archivmaterial zu den regionalen Verbindungen zwischen Soester und Lübecker Kaufleuten auszuwerten. Diese Vorhaben konnte er vor seinem Tod 1986 nur noch zum Teil zu Ende führen. Sie wurden aber dank den Auswertungen und Aufbereitungen von Koppes Sohn Gert der Öffentlichkeit mittlerweile größtenteils zugänglich gemacht.

II. Zur Geschichte von Stadt und Land zwischen Ost- und Nordsee:

Das wissenschaftliche Œuvre Koppes unter regionalgeschichtlicher Prämisse

Der Begriff der Regionalgeschichte war dem Kieler Historiker während seiner aktiven Zeit gewiss noch fremd, doch darf dies nicht darüber hinweg täuschen, dass er sich stets der regionalgeschichtlichen Methodik in seinen Beiträgen vornehmlich zur hansischen Wirtschafts- und Sozialge-

¹²⁷ Ebenda.

¹²⁸ Siehe dazu Helga Rossi, Lübeck und Schweden in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts. Das Lübecker Holmevarer-Kolleg zwischen 1520 und 1540 (Veröffentlichungen zur Geschichte der Hansestadt Lübeck, Reihe B, Bd. 49). Lübeck 2011; Hans-Dietrich NICO-LAISEN, Die Lübecker Hausbesitzer von 1300–1370 (Kiel, phil. Diss. 1954), in: Stadt und Land in der Geschichte des Ostseeraums. Wilhelm Koppe zum 65. Geburtstag überreicht von Freunden und Schülern, hg. von Klaus FRIEDLAND, Lübeck 1973, S. 155–173.

¹²⁹ LAS, Abt. 47, Nr. 7256, Brief des Kurators der CAU an das Landesbesoldungsamt Schleswig-Holstein vom 15.6.1972; ebenda, Ärztliches Gutachten von Dr. med. Günter Paulselius vom 16.4.1966.

schichte bediente. Nur ein halbes Jahrhundert zuvor hatte die damalige Hanseforschung, insbesondere Dietrich Schäfer,¹³⁰ den Schwerpunkt noch auf die vermeintliche Rolle der Hanse als Vertreter der Reichsinteressen im Norden und als historischen Zeugen für Flottenherrlichkeit und Ausrüstung gelegt.¹³¹ In den 1920er Jahren transformierte sich allerdings der wissenschaftliche Blickwinkel: Fritz Rörig war es, der der Hanseforschung neue Wege und Erkenntnisse aufzeigte, indem er die politische Geschichte der Hanse und den Güterumsatz in den Hintergrund treten ließ. Der wirtschaftende Mensch und seine Organisationsformen waren für Rörig fortan die Triebfeder der hansischen Geschichte – allerdings aus einer spürbar travezentrischen Perspektive.¹³²

Dieses wirtschafts- und sozialgeschichtliche Verständnis prägte auch Rörigs Schüler. Im Vorwort seiner Dissertation sprach Koppe u. a. davon, dass diese als Vorarbeit für eine *deutsch-nordeuropäische Handelsgeschichte des späteren Mittelalters* gedacht war,¹³³ in der die verschiedensten wirtschafts- und sozialgeschichtlichen Aspekte der Ostseeregion Eingang finden sollten. Dabei plante Koppe allgemeinesgeschichtliche Probleme der Region Jütland-Schleswig-Holstein sowie der nordeuropäischen Stadtgeschichte zu bearbeiten. Seinen Schwerpunkt bildeten allerdings regionale Fragen zur Lübecker Kaufmannschaft und ihrer greifbaren Protagonisten. Wie vielfältig seine Themen waren, zeigt folgender kurzer Überblick über die unveröffentlichten Schwerpunkte seiner deutsch-nordeuropäischen Handelsgeschichte mit dem geplanten Titel „Beiträge zur Geschichte von Stadt und Land zwischen der Ostsee und der Nordsee“: Von „Nordelbien und das Herzogtum Jütland/Schleswig 1201–1326“ über „Schwedisches Kupfer im Vertrieb bis auf den Weltstapel zu Brügge in Flandern“ wollte er den Bogen schlagen zu den „Popularen in der Reichsstadt Lübeck 1408–1416“, dem „Leben und Tod in Lübeck im 14. Jahrhundert“ und dem „klostereigenen Körnerbau zu Preetz im 16. und 17. Jahrhundert“.¹³⁴ Aus zeitlichen und persönlichen Gründen konnte Koppe

¹³⁰ Näheres zur Person von Dietrich Schäfer bei Ernst Pitz, Dietrich Schäfer als Hanseforscher, in: HGBll. 114, 1996, S. 141–166; Jens Ackermann, Die Geburt des modernen Propagandakrieges im Ersten Weltkrieg. Dietrich Schäfer, Gelehrter und Politiker (Europäische Hochschulschriften Reihe 3, Geschichte und ihre Hilfswissenschaften Bd. 987), Frankfurt am Main 2004.

¹³¹ Stephan Selzer, Die mittelalterliche Hanse (Geschichte kompakt), Darmstadt 2010, S. 7f.

¹³² Ebenda, S. 9.

¹³³ Koppe, Lübeck-Stockholmer (wie Anm. 25), Vorwort.

¹³⁴ NL Wilhelm Koppe (im Besitz von Gert Koppe), Übersicht über die Beiträge zur geplanten „Geschichte von Stadt und Land zwischen der Ostsee und der Nordsee“. – Wir danken an dieser Stelle ausdrücklich Gert Koppe für seine Bereitschaft, uns Einblick in den Nachlass zu gewähren.

allerdings die geplante Handelsgeschichte des Nordens nur auszugsweise bearbeiten und entschied sich dafür, die bereits fertiggestellten Teile in den verschiedensten historischen Zeitschriften, Sammelbänden und Festschriften zu veröffentlichen. Deutlich erkennbar sind anhand der gedruckten sowie der geplanten Beiträge drei große Themengebiete, denen Koppe seine wissenschaftliche Aufmerksamkeit widmete: Die Handelsregion Lübeck-Schweden, die regionale Netzbildung der Lübecker Kaufleute sowie die schleswig-holsteinische Geschichte. Diese regionalen Schwerpunkte bilden auch den Rahmen der folgenden Analyse von Koppes wissenschaftlichem Œuvre.

Die Handelsregion Lübeck-Schweden

Die rege und fruchtbare Zusammenarbeit mit Rörig bestimmte Koppes Lebensweg nicht nur in karrieretechnischer Sicht, sie wurde auch prägend für sein wissenschaftliches Werk. In den letzten Studiensemestern an der CAU wurde Koppe speziell in die Welt der hansischen und wirtschaftsgeschichtlichen Forschung eingeführt.¹³⁵ Im Fokus der von Rörig angeregten Untersuchungen stand die archivalische Grundlagenforschung, von der er sich selbst neue Erkenntnisse für die eigene Arbeit erhoffte.¹³⁶ Daraus erwuchs Koppes Dissertation, die 1933 in erweiterter Form als „Lübeck-Stockholmer Handelsgeschichte“¹³⁷ unter einem wirtschafts- und sozialgeschichtlichen Blickwinkel erschien. Die Arbeit befasst sich in ihrem Kern mit den sachlichen Fragen der Handels- und Schifffahrtsgeschichte: mit dem Umfang des Handels, der Einbettung in den Westhandel sowie den Handelswaren und der Handelspolitik. Dabei bemühte sich Koppe von der personalen Sicht des *einzelnen Kaufmanns her in die Problematik des Lübeck-Stockholmer Handels einzudringen*.¹³⁸ Und ebendiese Sichtweise wie auch die Auswahl und Auswertung des Quellenmaterials sind symptomatisch für Koppes wissenschaftliche Arbeit, in der stets nicht nur die Lübecker Pfundzollbücher und Niederstadtbücher, sondern auch die Testamente und Briefwechsel einzelner Händlerpersönlichkeiten rege mit einbezogen wurden. Eine solche Herangehensweise war bis dahin eher ungewöhnlich. Erst Rörig und seine Schüler forcierten die Erforschung der personenbezogenen Daten zu hansischen Kaufleuten und zeigten ihren Quellenwert für die Wirtschafts- und Sozialgeschichte der Hanse auf.¹³⁹

¹³⁵ PRANGE, In Memoriam Wilhelm Koppe (wie Anm. 42), S. 9.

¹³⁶ NOODT, Fritz Rörig (wie Anm. 22), S. 172.

¹³⁷ Siehe oben (Anm. 25).

¹³⁸ KOPPE, Lübeck-Stockholmer (wie Anm. 25), S. VII.

¹³⁹ HAMMEL-KIESOW, Die Hanse (wie Anm. 2), S. 18f.; SELZER, Die mittelalterliche Hanse (wie Anm. 131), S. 10f.

Sie waren vor allem dann von unschätzbarem Wert, wenn kaum anderes statistisches Quellenmaterial existierte: So standen für Koppes Untersuchung des Lübeck-Stockholmer Handels keinerlei Zahlen für das schwedische Steuereinkommen oder den Stockholmer Außenhandel mit anderen Teilen der Ostsee – Lübeck bildete die Ausnahme – zur Verfügung.¹⁴⁰ Zur Kaufmannschaft waren hingegen reichlich Quellenbelege in den Archiven beider Städte vorhanden, so dass Koppe sowohl den Stellenwert des Stockholmer Marktes darstellen als auch die *persönlichen Beziehungen, Verbindungen und Abhängigkeiten der Osterlinge verfolgen und offenlegen* konnte.¹⁴¹ Auf diese Weise gelangte er nach eigener Aussage zur *bestmöglichen Erkenntnis der damaligen Verhältnisse im hansischen Handelsleben, wenn allerdings auch nur für ein Teilgebiet desselben*.¹⁴² Und obwohl der Lübeck-Stockholmer Warenverkehr der bei weitem wichtigste schwedisch-hansische Handelszweig war, stand seine Bedeutung dennoch ganz im Windschatten der südöstlichen Hanseregion. Auf den baltischen und preußischen Märkten agierten die wichtigsten Gestalten der Lübecker Großkaufmannschaft.¹⁴³ Dass es Koppe dabei gelang neue Maßstäbe für die Rörigsche Grundlagenforschung zu setzen und den Erkenntnisgewinn der regionalen Personen- und Schifffahrtsgeschichte sowie der schwedischen Stadtgeschichte im Besonderen hervorzuheben,¹⁴⁴ fand nicht nur bei deutschen Historikern Beachtung.¹⁴⁵

Koppes Dissertation blieb nicht seine einzige Beschäftigung mit dem Themengebiet der schwedischen Stadtgeschichte, die er nun verstärkt mit der hansischen Kaufmannschaft in Verbindung setzte und aus seinem Quellenmaterial als Hanseregion „Lübeck-Schweden“ konstruierte. 1934 erschien sein umfangreicher Beitrag zum „Lübeck-Lödöser Handel im 14. Jahrhundert“,¹⁴⁶ der auf umfangreichem Quellenstudium in den Lübecker und Stockholmer Archiven beruhte. Göteborgs Vorgängerin Lödöse war Schwedens einziger Hafen mit direktem Anschluss zur Nordsee zwischen dem 13. und 15. Jahrhundert, wurde jedoch vom norwegischen Gebiet an beiden Seiten des unteren Göta-Elfs eingengt. In dieser geographischen Lage mitsamt dem nur dünn besiedelten Hinterland sah Koppe die Gründe

¹⁴⁰ KOPPE, Lübeck-Stockholmer (wie Anm. 25), S. 3.

¹⁴¹ Ebenda, S. 290.

¹⁴² Ebenda.

¹⁴³ Ebenda, S. 290f.

¹⁴⁴ FRIEDLAND, Wilhelm Koppe (wie Anm. 106), S. 2.

¹⁴⁵ Adolf SCHÜCK, Stockholm, in: ZVLGA 28, 1936, S. 145. – Weitere umfassende Beschäftigungen mit Koppes Werk aus internationaler, speziell skandinavischer Sicht sind nicht vorhanden.

¹⁴⁶ Wilhelm KOPPE, Lübeck und Lödöse im 14. Jahrhundert, in: Göteborgs Kungl. Vetenskaps- och Vitterhets-Samhälles Handlingar Serien A, Bd. 4, Nr. 1, Göteborg 1934, S. 3–42.

für die untergeordnete Rolle der Stadt im Lübecker Geschäftszweig.¹⁴⁷ Da die rein agrarisch orientierte Hafenstadt *in erster Linie Produkte wie Butter, Fleisch, Talg, Tierhäute und lebende Pferde exportierte*,¹⁴⁸ konzentrierten sich überwiegend kleine Händler auf das Handelsgeschäft mit Lübeck. Um die Strukturen und Verbindungen der Kaufleute zu analysieren, widmete er sich in weiteren Untersuchungen speziell der Bevölkerungsgeschichte, die er dem *Feld der persönlichen* [und regional bestimmten] *Beziehungen Lödöse-Lübeck-Westfalen* zuordnete.¹⁴⁹ Dem Zeitgeist folgend resümierte Koppe, dass *beide Elemente, das wirtschaftliche wie das rein blutmässige, untrennbar seien*, die Blütezeit Lödöses überhaupt auf den *eingewanderten Deutschen beruhte*.¹⁵⁰

In diese Linie lässt sich auch Koppes dritte und letzte Beschäftigung mit der schwedischen Stadtgeschichte einordnen, in der er am Beispiel Kalmars belegte, wie *stark sich Abkömmlinge altdeutscher Kaufmannsgeschlechter im Ostseeraum ausbreiteten*.¹⁵¹ Obwohl die Prosopographie damals noch in den Kinderschuhen steckte und auch noch nicht so hieß, erkannte Koppe den hohen Erkenntnisgewinn einer solchen Methode zur Aufdeckung der regionalen Verflechtungen hansischer Kaufleute und damit der Hansegeschichte insgesamt. Den Einfluss der deutschen Einwanderer und ihrer über Generationen beibehaltenen regionalen Netzwerke konnte Koppe darin anhand von personengeschichtlichen Untersuchungen herausarbeiten und so aufzeigen, dass *Kalmar noch am Ausgang des 14. Jahrhunderts eine sozial, wirtschaftlich und kulturell von deutschblütigen Bürgern bestimmte Stadt* war.¹⁵²

Doch Koppes wissenschaftliche Arbeiten mit der schwedischen Geschichte beschränkten sich nicht nur auf die Stadtgeschichte, sondern nahmen auch, aus einem regionalgeschichtlichem Blickwinkel, die Politik- und Wirtschaftsgeschichte Schwedens in der frühen Neuzeit unter die Lupe. In erster Linie war es natürlich die lediglich als erheblich gekürzte Zusammenfassung erschienene Habilitationsschrift zum schwedischen Haushalt unter Gustav Adolf II. und seiner Tochter Christina, die ihn innerhalb der NOFG und PuSt, aber auch der akademischen Welt zu

¹⁴⁷ Ebenda, S. 8.

¹⁴⁸ Ebenda, S. 9ff.

¹⁴⁹ Ebenda, S. 20.

¹⁵⁰ Ebenda, S. 38.

¹⁵¹ Wilhelm KOPPE, Das mittelalterliche Kalmar. Eine Untersuchung zur Geschichte des deutschen Seehandels und Volkstums, in: HGBll. 67/68, 1942/43, S. 192–221, hier S. 210f.

¹⁵² Ebenda, S. 218ff. – In diesem Beitrag Koppes ist zudem der Einfluss der NS-Rhetorik spürbar. So verweist er an dieser Stelle auch auf die *Versippung zwischen Deutschen und Schweden, der rechtlich und gefühlmäßig nichts entgegen stand*, da ihre Sprachen verwandt seien und sie *derselben Rasse* angehören würden.

einem unbestrittenen Fachmann für skandinavische Fragen machte. Indem er die schwedische *Innen- und Außenpolitik von der Seite der Finanzen* her untersuchte, schlug er den Bogen gleichermaßen zur baltischen und norddeutschen Wirtschaftsregion.¹⁵³ Auf dem Handel beruhte schließlich die Macht der Ostseestädte und damit einhergehend ihre Rolle im regionalen Kernzentrum der Hanse. Durch seine intensive Beschäftigung mit dem Verhältnis des schwedischen Staates zu den sogenannten Staatsunternehmen, der Kaufmannschaft und den Kreditgebern, hat er wesentliche Fragen der bis dahin kaum erforschten Beziehungen zwischen Staat und Wirtschaft in Schweden und den schwedisch beherrschten Ostseeländern aufhellen können. Viele der behandelten *Probleme steuerlicher, verwaltungsmäßiger sowie merkantiler Art* seien auch für andere Regionen des Ostseeraumes gültig¹⁵⁴ und würden aufzeigen, wie es Gustav Adolf möglich war, die *schwedische Macht in der südöstlichen Ostsee* derart auszudehnen.¹⁵⁵ Obwohl der Arbeit ein hoher Erkenntniswert zugesprochen wurde, blieb sie, wie bereits erwähnt, aus anscheinend politischen Gründen, größtenteils unveröffentlicht. Lediglich eine Zusammenfassung ließ Koppe drucken und verschickte 50 Exemplare des Drucks an ausgewählte Forscher und wissenschaftliche Institutionen – der Großteil davon wurde im Zweiten Weltkrieg vernichtet. Anfang 1986 plante Wilhelm Koppe zwar eine Reinschrift, doch konnte ein geplanter, im Wesentlichen unveränderter Repro-Druck vor seinem Tod nicht mehr realisiert werden.¹⁵⁶

Seine Arbeiten zu den schwedischen Städten und der politischen Rolle des Landes im 17. Jahrhundert, die in den Jahren zwischen 1933 und 1945 entstanden, sind zum Teil von schwierigem Charakter. Während sich ein Gros der Veröffentlichungen strikt an wissenschaftliche Methoden gehalten und wichtige Erkenntnisse für die schwedische und hansische Geschichtsforschung geliefert hat, wurde der Inhalt anderer Publikationen bereitwillig in den Dienst der nationalsozialistischen Ideologie gestellt.

Das zeigt auch der für die Jomsburg im Wortlaut unverändert gedruckte zweite Teil seiner Berliner Antrittsvorlesung „Die Grundsätze der Außenpolitik Gustav Adolfs“. Der Beitrag zeichnet sich durch seine starke Affinität zur NS-Rhetorik aus, was inhaltlich noch dadurch verstärkt wird, dass Koppe auch parallele Strukturen zwischen Gustav Adolfs Politik und dem NS-Regime erkennen wollte:

¹⁵³ KOPPE, *Der Haushalt* (wie Anm. 29), S. 3.

¹⁵⁴ Ebenda, S. 6.

¹⁵⁵ Ebenda, S. 15.

¹⁵⁶ NL Wilhelm Koppe (im Besitz von Gert Koppe), Brief von Gert Koppe an Klaus-Richard Böhme vom 2.10.1986.

*Wie unter Gustav Adolf muß schließlich der unerbittliche Kampf um Leben und Tod das Recht auf freie, seiner Art entsprechende Entwicklung gegen bluts- und geistesfremde internationale Mächte durchgefochten werden. Denn was unterscheidet Gustav Adolfs Erkenntnis, daß der Katholizismus jener Zeit alle freie und artgemäße Entwicklung der germanischen Völker in ihren Wurzeln zu ersticken drohte, grundsätzlich von der Bewertung der Weltgefahr unserer Tage.*¹⁵⁷

Im weiteren Verlauf verliert sich der Beitrag in der Hervorhebung eines deutschen Ostseeraumes, der nordgermanischen Verbindung sowie der Denunzierung der liberalen ausländischen Mächte.¹⁵⁸ Dem angeblich dominierenden Einfluss der deutschen Kultur in Skandinavien und dem damit vermeintlich verbundenen Aufstieg schwedischer Städte widmete sich Koppe dann noch in zwei weiteren Miszellen: „Zur Geschichte Stockholms“¹⁵⁹ und „Die Anfänge der Hanse, Gotland und das Reich“.¹⁶⁰ Beide Arbeiten stehen ganz im Zeichen der NS-Ideologie und stellen die *technische und organisatorische Überlegenheit der deutschen Volkskräfte* für den skandinavischen Raum in den Mittelpunkt ihrer Betrachtung.¹⁶¹ Vom heutigen Standpunkt aus ist ihr wissenschaftlicher Wert wohl eher gering einzuschätzen.

Regionale Netzwerkbildung im Hanseraum

Wie bereits angesprochen, konzentrierte sich Koppe in der Nachkriegszeit verstärkt auf personengeschichtliche Untersuchungen und legte anhand regionaler Netzwerke die wirtschafts- und sozialgeschichtlichen Aspekte der Hansegeschichte offen. Er erkannte damit ihren raumbildenden Charakter, der für regionalhistorische Zugänge so entscheidend ist.¹⁶² Doch schon in den Jahren der NS-Herrschaft veröffentlichte er in den Hansischen Geschichtsblättern erste auf regionale Beziehungen ausgerichtete Beiträge zu den „Antwerpener Handelsunternehmungen“¹⁶³ und dem „Revaler Schiffs-

¹⁵⁷ Wilhelm KOPPE, Gustav Adolfs deutsche Politik: pro libertate Germaniae oder contra?, in: Jomsburg 5, 1941, S. 308–331, hier S. 331.

¹⁵⁸ Ebenda, S. 311, S. 322f., S. 328, S. 330 und passim.

¹⁵⁹ Wilhelm KOPPE, Zur Geschichte Stockholms, in: Jomsburg 5, 1941, S. 118–121.

¹⁶⁰ DERS., Die Anfänge der Hanse, Gotland und das Reich, in: Jomsburg 4, 1940, S. 177–181.

¹⁶¹ Ebenda, S. 177; KOPPE, Zur Geschichte Stockholms (wie Anm. 159), S. 119.

¹⁶² Zu Netzwerken als raumschaffendes bzw. -verbindendes Element siehe Sunhild KLEIN-GÄRTNER, Gabriel ZEILINGER (Hg.), Raumbildung durch Netzwerke? Der Ostseeraum zwischen Wikingerzeit und Spätmittelalter aus archäologischer und geschichtswissenschaftlicher Perspektive. Beiträge des am 28. und 29. Oktober 2010 in Kiel veranstalteten internationalen Workshops (Zeitschrift für Archäologie des Mittelalters Beiheft 23), Bonn 2012.

¹⁶³ Wilhelm KOPPE, Antwerpener Handelsunternehmungen „auf Ostland“, in: HGBll. 63, 1939, S. 226–236.

verkehr“.¹⁶⁴ Der erste Beitrag nimmt einen von Denucé herausgegebenen Tagungsband¹⁶⁵ als Anlass zur Kritik: Am Beispiel der Livlandgeschäfte des Antwerpener Kaufmanns Arent Fabry, die auf *denselben Grundlagen aufgebaut* [sind], *nach welchen die hansischen Großkaufleute schon seit Jahrhunderten im Osten und Westen arbeiten*.¹⁶⁶ verfolgte Koppe die typische, auf bestimmte Regionen festgelegte Route spätmittelalterlicher Kaufleute. Anhand der Rechnungsbelege und Schuldbucheinträge erkannte er die realen Verhältnisse der Geschäfte Fabrys, die nicht, wie Denucé in seinem Titel unterstellte, zu den *Handelskompanien, also überdurchschnittlich kapitalstarken Unternehmungen* gezählt werden können.¹⁶⁷ Von hohem Wert für die Wirtschafts- und Sozialgeschichte sei der Band nach Koppes Urteil dennoch, da er die geschäftlichen und persönlichen *Beziehungen zwischen Antwerpen und der Hanse* eindrücklich wiedergebe.¹⁶⁸ Dem zweiten Beitrag ist eine Kritik an der Forschung vorangestellt, die sich bisher nur in bescheidenem Maß den Revaler Pfundzollbüchern der Jahre zwischen 1378 und 1384 gewidmet hatte. In Verbindung mit den Testamenten Revaler Kaufleute und den Pfundzollbüchern anderer Städte des Ostseeraumes sei es möglich, *klare Einsichten in die Struktur des Revaler Außenhandels und Schiffsverkehrs* sowie der *persönlichen Verhältnisse der von und auf Reval segelnden Schiffer zu gewinnen*.¹⁶⁹ Wie solch eine Verknüpfung von Quellen und menschlichen Schicksalen aussehen könnte, stellte Koppe an ausgewählten Lübeck- und Flandernfahrern prosopographisch dar – wohl gemerkt geht es darin genau um die Erforschung spätmittelalterlicher Kaufmannsverbindungen, die gegenwärtig als gewinnbringende Netzwerkforschung propagiert wird und sich mit den persönlichen und geschäftlichen Netzwerken niederdeutscher Kaufleute beschäftigt. Dabei zeichnete Koppe, gestützt auf Tabellen und statistische Auswertungen der einzelnen Geschäfte, ein konzises Beziehungsgeflecht der Kaufleute sowie der strukturellen Prozesse innerhalb des Revaler Schiffsverkehrs und Seehandels nach. An diesen könne man absehen, dass sich *der livländisch-preußische Schiffs- und Güterverkehr mit dem zwischen Livland und Lübeck* nicht messen konnte.¹⁷⁰ Es sei daher Aufgabe

¹⁶⁴ DERS., Revals Schiffsverkehr und Seehandel in den Jahren 1378/84, in: HGBll. 64, 1940, S. 111–152.

¹⁶⁵ Jean DENUCE (Hg.), Die Hanse und die Antwerpener Handelskompanien in den Ostseeländern, Antwerpen 1938.

¹⁶⁶ KOPPE, Antwerpener (wie Anm. 163), S. 234.

¹⁶⁷ Ebenda, S. 235.

¹⁶⁸ Ebenda, S. 235f.

¹⁶⁹ KOPPE, Revals Schiffsverkehr (wie Anm. 164), S. 148. – Diesem Zugang fühlt sich in gewisser Weise auch das von Jürgen Samowsky und Oliver Auge bei der DFG eingereichte Projekt „Aufnahme der Hamburger Rentenregister und Rentenbücher (1291–1529)“ verpflichtet.

¹⁷⁰ Ebenda, S. 145.

der zukünftigen Forschung, dass sie ihre Arbeit an *Sektoren des hansischen Lebens* ausrichte, *die wie hier im Falle der Revaler Schifffahrt, zeitlich und inhaltlich begrenzt sind, aber dennoch im Rahmen der Hanse als ganzem hervorragende Bedeutung hatten.*¹⁷¹

Dieser von Koppe selbst aufgestellten Forderung sollte er in den Nachkriegsjahren bis zu seinem Tod in geradezu unermüdlichem Eifer nachkommen. Davon zeugt unter anderem seine Arbeit zu dem „Stockholmer Testament eines deutschen Kaufgesellen“. Um ein Bild der Handelsfahrer nachzuzeichnen, *die im 13. und 14. Jahrhundert immer zu einigen Hunderten zwischen den Städten an der deutschen Küste und Schweden Handel getrieben haben, ohne schon zur Gründung eines eigenen Hausstandes gelangt zu sein,*¹⁷² bediente sich Koppe des Testaments von Thidekin Buhof. In Verbindung mit den Eintragungen des Lübecker Niederstadtbuches entstand ein Bild über die geschäftlichen und privaten Verbindungen des Kaufmannes, der zwar nicht *zu den großen Lübecker Kaufleuten seiner Zeit*¹⁷³ gehörte, doch durchaus zu einigem kaufmännischen Erfolg gelangte. Durch die Heranziehung der Testamente von Buhofs Handelspartnern wird dabei nicht nur der Stand des Kaufgesellen, sondern auch das geschäftliche Netzwerk, in dem dieser agierte, näher beleuchtet. Darüber hinaus seien die Testamente auch Zeugnisse über das *Bewußtsein absoluter Verpflichtung eines jeden seinen Mitmenschen gegenüber.*¹⁷⁴ So bedachten die Lübecker Bürger in ihren Nachlässen nicht nur die engsten Freunde und Familienmitglieder. Es wurden ebenso *Bestimmungen zur Ehre Gottes und zum Troste der Seele, allen vorweg den Armen, Kranken, Siechen, Elenden und Bedürftigen in und vor der Stadt*¹⁷⁵ aufgenommen.

Die Untersuchung von persönlichen bzw. geschäftlichen Beziehungen hansischer Kaufleute, die häufig ineinander gelaufen sind, brachte Koppe, angeregt durch die Jahrestagungen des Hansischen Geschichtsvereins, bald auf die fruchtbare Idee, den Soester Vernetzungen nachzuspüren.¹⁷⁶

¹⁷¹ Ebenda, S. 152.

¹⁷² Wilhelm KOPPE, Das Stockholmer Testament eines deutschen Kaufgesellen. Mit Bemerkungen über die hansische Kaufmannschaft, in: ZVLGA 34, 1954, S. 37–44, hier S. 37. – Von der Aktualität dieses Zugangs zeugt das derzeitige DFG-Projekt „Das Memorial des Lübecker Krämers Hinrich Dunkelgud aus den Jahren 1479 bis 1517 und der Detailhandel in Lübeck im 15. und 16. Jahrhundert“ von Gerhard Fouquet und Sabrina Stockhusen unter www.histsem.uni-kiel.de/de/abteilungen/wirtschafts-und-sozialgeschichte/projekte/forschungsprojekte (Stand vom 5.9.2013).

¹⁷³ KOPPE, Das Stockholmer Testament (wie Anm. 172), S. 41.

¹⁷⁴ Wilhelm KOPPE, Von lübschen Tugenden und Testamenten, in: Lübecker Beiträge zur Familien- und Wappenkunde 6 (Lübeck-Sonderheft für Erich Gerken zur Vollendung des 75. Lebensjahres), 1975, S. 16–18, hier S. 18.

¹⁷⁵ Ebenda, S. 17f.

¹⁷⁶ Wilhelm KOPPE, Von den „van Sost“ in Lübeck von den 1280er Jahren bis zum Kno-

Die regionalen Verflechtungen, die sich zwischen Soest und Lübeck spannten, eigneten sich nach Koppes Auffassung besonders dafür, aufzuzeigen, dass die *Westfalen den Kern der Handel treibenden Bürgerschaft*¹⁷⁷ Lübecks bildeten. Ihr prägender Einfluss und die aus der Heimat mitgebrachten wirtschaftlichen Verbindungen zu oberdeutschen Städten förderten den raschen Aufstieg der Hansestadt und wirkten von dort auf die hansischen Seestädte.¹⁷⁸ Folgerichtig beschäftigte sich Koppe auch mit den Einbürgerungen in Soest und Lübeck, da die Neubürger so als *Individuen in ihrem sozialen Umfeld und nach ihrer Herkunft untersucht werden*.¹⁷⁹ Daraus lässt sich neben dem persönlichen Beziehungsgeflecht auch etwas über den Stand erfahren: So folgerte Koppe aus den Bürgerbüchern beider Städte, dass zumeist die *Neubürger ohne Bürgen zur Handwerkschaft, während die meisten derjenigen, die einen Bürgen hatten, der Kaufmannschaft zuzuzählen sind*.¹⁸⁰

Da *freilich erst der Einblick in bewahrte Testamente wesentliche Einsicht in Person und Position des Ausstellers eröffnet*,¹⁸¹ untersuchte Koppe in einem weiteren Beitrag die in Lübeck lebenden „van Sost“. Deutlich erkennbar wird in der Analyse von Niederstadtbucheinträgen, Nachlassbestimmungen und persönlichen Briefwechseln, dass die Soester Bürger *in nahen Beziehungen zu Älteren, Gleichaltrigen und Jüngeren mit angestammten Soester Zunamen*¹⁸² blieben und diese auch in geschäftlicher Hinsicht stets pflegten. Zusätzlich beschäftigte sich Koppe auch mit den weiblichen Familienmitgliedern der „van Sost“, obwohl die mangelhafte Überlieferung hinsichtlich der Frauen und Töchter eine umfassende Bearbeitung eigentlich unmöglich macht. Doch gab es unter den Trägerinnen des Zunamens van Sost einige wenige Frauen, die Personen eigenen Rechts waren und als Kauffrauen oder Krämerinnen ihren Lebensunterhalt verdienten.¹⁸³ Die Lübecker Oberstadtbücher und Testamentsregesten ermöglichen Einblicke in ihre Lebensumstände und legen nahe, dass auch

chenhaueraufstand von 1384, in: ZVLGA 62, 1982, S. 11–29, hier S. 11. – So veranstaltete der Hansische Geschichtsverein regelmäßig seine Jahrestagungen in Soest, wie z. B. in den Jahren 1897, 1927, 1947, 1967 und 1981. Siehe dazu Gerhard KÖHN, Vorwort, in: Soest. Stadt – Territorium – Reich. Festschrift zum 100jährigen Bestehen des Vereins für Geschichte und Heimatpflege Soest, hg. von DEMS., Soest 1981, S. 7–8, hier S. 7.

¹⁷⁷ Zitat aus Wilhelm KOPPE, Die Westfalen im mittelalterlichen deutschen Außenhandel, in: WestF 7, 1953/1954, S. 100–105, hier S. 101.

¹⁷⁸ Ebenda, S. 102ff.

¹⁷⁹ Wilhelm KOPPE, Zu den Einbürgerungen in Lübeck und in Soest 1317/18–1355/56, in: Soest. Stadt – Territorium – Reich (wie Anm. 176), S. 479–486, hier S. 483.

¹⁸⁰ Ebenda, S. 481.

¹⁸¹ Wilhelm KOPPE, Von den „van Sost“ (wie Anm. 176), S. 12.

¹⁸² Ebenda, S. 29.

¹⁸³ Wilhelm KOPPE, Die Frauen „van Sost“ im 14. Jahrhundert, in: ZVLGA 68, 1988, S. 11–19, hier S. 12.

für Schwestern und Nichten die Reisen über Sand und See [zu ihren Verwandten in Lübeck] um 1300 keineswegs so ungewöhnlich waren, wie man wohl glauben mag.¹⁸⁴ Eine weitere wichtige Erkenntnis war das regionale Beziehungsgeflecht der weiblichen van Sost, die ihre geschäftlichen Verbindungen mit Freunden und Familienmitgliedern ihrer verstorbenen Gatten oder Väter weiterführten: *Verwandschaft und Geschäft gehörten [eben] zusammen.*¹⁸⁵

Eine der bemerkenswerten Persönlichkeiten, die Verbindungen zwischen Lübeck und Soest unterhielten, war nach der weiteren Erkenntnis Koppes der Kaufmann Bertram (van) Heydebu. Als Mitglied des Lübecker Rates seit 1336 und als einer der vier amtierenden Bürgermeister der Stadt seit 1343 gehörte er zu den bekanntesten Lübecker Kaufleuten seiner Zeit.¹⁸⁶ Die über 100 historischen Zeugnisse, die (van) Heydebu hinterlassen hat, zeigen das Bild eines Kaufmannes, der seine regional gebundenen geschäftlichen Netzwerke von Soest über Schleswig und Lübeck bis nach Riga spannte. Die enge Zusammenarbeit mit einem kleinen Kreis von Personen, die aufgrund langjähriger Bekanntschaft und zumeist auch familiärer Zugehörigkeit Eingang in Bertram (van) Heydebus Testamente fanden, stellt für Koppe auch das Fundament für seinen wirtschaftlichen Erfolg dar: *So ausschlaggebend persönliche Tugend und Lust am sich in der Fremde Versuchen beim Aufstieg war, so wenig durfte die „Freundschaft“ in den Knotenpunkten des Verkehrs fehlen.*¹⁸⁷ Aus diesen Verbindungen zieht Koppe zudem Schlüsse bezüglich des Herkunftsortes des Kaufmannes, der seiner Vermutung nach Soest gewesen ist. Ausschlaggebend für diese Folgerung waren zahlreiche aus Soest stammende Nachrichten über Bertram und seine Verwandten sowie die hohe Anzahl an Freunden in Riga und Lübeck, die fast ausnahmslos zu Soester Geschlechtern zählten.¹⁸⁸ Bertram unterhielt allerdings nicht ausschließlich zu Soestern geschäftliche Verbindungen, auch in die alte Handelsstadt Schleswig an der Schlei führten ihn seine Geschäfte. Zwischen Nicolaus von Sleswik, dem Bruder des Schleswiger Domherren Nanno, und Bertram sind mehrere Sendegeschäfte bekannt,¹⁸⁹ die Koppe zu Nachforschungen auch bezüglich des offenbar bedeutenden Geschlechts der Nan-

¹⁸⁴ Zitat aus ebenda, S. 17.

¹⁸⁵ Ebenda, S. 19.

¹⁸⁶ Wilhelm KOPPE, Zwei alte Urkunden zur Schleswiger Handelsgeschichte, in: Beiträge zur Schleswiger Stadtgeschichte 7, 1962, S. 67–68, hier S. 67.

¹⁸⁷ Zitat aus Wilhelm KOPPE, Der Lübecker Kaufmann Bertram (van) Heydebu zwischen Livland, Soest und Schleswig, in: ZVLGA 70, 1990, S. 9–26, hier S. 14. – Der Aufsatz wurde von Wilhelm Koppes Sohn Gert überarbeitet und mit Anmerkungen versehen.

¹⁸⁸ Ebenda, S. 19.

¹⁸⁹ KOPPE, Zwei alte Urkunden (wie Anm. 186), S. 68.

nen veranlassten. Doch die wenigen aussagekräftigen Quellen konnten das familiäre Beziehungsgeflecht nur zu geringen Teilen aufhellen, so dass vieles Vermutung bleiben musste.¹⁹⁰

Einem weiteren westfälischen Kaufmann widmete sich Wilhelm Koppe Sohn Gert, der anhand einer Skizze seines Vaters einen Aufsatz fast monographischen Umfangs zum Russlandfahrer Godschalk Wise ausarbeitete. Darin wird in der väterlich prosopographischen Tradition das von Wise aufgebaute Handelsnetzwerk im Ostseeraum untersucht. Bemerkenswert ist der hohe Erkenntniswert, der sich aus dem reichen Quellenmaterial ergibt, das Wise hinterlassen hat. Neben einer *stattlichen Anzahl von Einträgen im Lübecker Niederstadtbuch*, hat Wise beim *Lübecker Rat* zwei *Testamente hinterlegt*, wovon allein das ältere in *49 Legaten über 55 Personen namentlich aufführt*.¹⁹¹ Aus dem regionalen Beziehungsgeflecht des Kaufmanns lässt sich entnehmen, dass Wise *seine russischen Geschäfte mit Hilfe seiner lübischen und livländischen Verwandten und Freunde von der Trave aus betrieb*.¹⁹² Die starke Einbindung von Familienmitgliedern und engeren Freunden in den Russlandhandel ist für Gert Koppe folgerichtig ein weiterer Beleg dafür, wie eng *Herkunft, Verwandtschaft, Freundeskreis und geschäftliche Interessen miteinander zusammenhingen*.¹⁹³

Auch ein anderes prosopographisches Projekt konnte Koppe zu Lebzeiten nicht mehr vollenden: Die Lübecker Frankfurt-Händler. Von Fritz Rörig inspiriert, begann Koppe bereits in den 1930er Jahren seine ersten Nachforschungen und Archivstudien zum Thema. Diese standen freilich unter keinem guten Stern: Die Einberufung in die Wehrmacht 1939 und die 1943 erfolgte Verwundung, dann auch die Auslagerungen der Lübecker Archivalien im selben Jahr sowie die Vernichtung des Frankfurter Stadtarchivs durch Bombenangriffe im Jahr 1944 schienen eine Realisierung des Vorhabens unmöglich zu machen.¹⁹⁴ Aufgrund der Schwierigkeiten entschied sich Koppe Anfang der 1950er Jahre dann dazu, seine bisherigen Teilergebnisse in einem Aufsatz zu veröffentlichen und das Projekt bis auf weiteres auf Eis zu legen. Erst in seinen letzten Lebensjahren wandte er sich wieder dem Lübeck-Frankfurt-Handel zu und beauftragte seinen Sohn damit, die Studien zu Ende zu führen. So blieb es

¹⁹⁰ Wilhelm KOPPE, Der Schleswiger Bürgermeister Peter, sein Sohn, der Domherr Nanno, und das hamburgische Nannen-Geschlecht, in: Beiträge zur Schleswiger Stadtgeschichte 37, 1992, S. 104–111, hier S. 108. – Der Aufsatz wurde von Gert Koppe für den Druck vorbereitet und mit Anmerkungen ergänzt.

¹⁹¹ Wilhelm KOPPE, Gert KOPPE, Der Kreis der Kaufleute um den Lübecker Russlandfahrer Godschalk Wise (1350–1367), in: ZVLGA 89, 2009, S. 25–86, hier S. 28.

¹⁹² Ebenda, S. 32.

¹⁹³ Ebenda, S. 60.

¹⁹⁴ KOPPE, KOPPE, Die Lübecker Frankfurt-Händler (wie Anm. 72), Vorwort.

an Gert Koppe, das nachgelassene Manuskript zu überarbeiten und mit weiterem Material aus dem Nachlass des Vaters zu ergänzen.¹⁹⁵ Unter Berücksichtigung neuerer Forschungsergebnisse und Anstellung weiterer Nachforschungen im Lübecker Archiv konnte Gert Koppe die Arbeit 2006 tatsächlich abschließen und die Ergebnisse in einer ausführlichen Monographie veröffentlichen.¹⁹⁶

Der 1952 publizierte Beitrag hatte die Rahmenbedingungen der regionalen Handelsverflechtungen zwischen Frankfurt am Main und Lübeck näher beleuchtet und die prosopographische Untersuchung wirtschaftlicher *Kreise, Großhändler und Krämer, Herren und Diener, Abkommen alter guter Familien und homines novi*¹⁹⁷ gefordert, aber selbst auf prosopographische Studien verzichtet. Die vom Sohn vorgelegte Monographie hat sich dieser Aufgabenstellung verschrieben und „die hansische und wirtschaftsgeschichtliche Forschung um viele Einsichten bereichert“.¹⁹⁸ Und obwohl auf eine „Mitgabe von Stammbäumen und Netzwerktafeln“¹⁹⁹ verzichtet wurde, konnte die flüssige Darstellung durch ihren hohen Quellenwert überzeugen und in personengeschichtlicher Hinsicht große Lücken schließen.²⁰⁰ Um die *Hanse in ihrem Werden und in ihrer Blüte vom wirtschaftenden Menschen her zu begreifen und dem Beziehungsgeflecht nachzuspüren, in dem sich Handel und Verkehr organisierte*,²⁰¹ wurden insgesamt 32 biographische Skizzen ausgewertet. Daneben traten weitere Personen als Gläubiger, Handelspartner und Gesellschaftsmitglieder auf, auch wenn sie nicht selbst im unmittelbaren Kontakt mit dem Lübecker Handel nach Frankfurt standen. Die detaillierte Ausarbeitung der kaufmännischen Biographien, eingebettet in die historischen Ereignisse der Region, ist somit auch weit über den hansischen Geschichtsraum hinaus von hohem Erkenntnisinteresse.

¹⁹⁵ Ebenda.

¹⁹⁶ Siehe dazu auch die folgenden Besprechungen: Harm VON SEGGERN, Besprechung von Wilhelm und Gert Koppe. Die Lübecker Frankfurt-Händler des 14. Jahrhunderts, in: VSWG 95, 2008, S. 200–201; Detlev KRAACK, Besprechung von Wilhelm und Gert Koppe. Die Lübecker Frankfurt-Händler des 14. Jahrhunderts, in: Zeitschrift für Geschichtswissenschaft 56, 2008, S. 663–664; Georg ASMUSSEN, Besprechung von Wilhelm und Gert Koppe. Die Lübecker Frankfurt-Händler des 14. Jahrhunderts, in: ZGesSHG 133, 2008, S. 264–265; Reinhard VOGELSANG, Besprechung von Wilhelm und Gert Koppe. Die Lübecker Frankfurt-Händler des 14. Jahrhunderts, in: Herold-Jahrbuch 13, 2008, S. 274–275; Carsten JAHNKE, Besprechung von Wilhelm und Gert Koppe. Die Lübecker Frankfurt-Händler des 14. Jahrhunderts, in: Das Historisch-Politische Buch 55/2, 2007, S. 145–146.

¹⁹⁷ Wilhelm KOPPE, Die Hansen und Frankfurt am Main im 14. Jahrhundert, in: HGBll. 71, 1952, S. 30–49, hier S. 44.

¹⁹⁸ VON SEGGERN, Besprechung von Wilhelm und Gert Koppe (wie Anm. 196), S. 201.

¹⁹⁹ JAHNKE, Besprechung von Wilhelm und Gert Koppe (wie Anm. 196), S. 146.

²⁰⁰ KRAACK, Besprechung von Wilhelm und Gert Koppe (wie Anm. 196), S. 664.

²⁰¹ Wilhelm KOPPE, Gert KOPPE, Die Lübecker Frankfurt-Händler (wie Anm. 72), S. 9.

Welche Bedeutung Wilhelm Koppe der regionalen Netzwerkbildung im hansischen Kontext beimaß, lässt sich anhand der veröffentlichten Beiträge zu lübischen Beziehungsgeflechten in den Hanseregionen erkennen. Darüber hinaus begann er weitere prosopographische Arbeiten, die sich als unvollständige Manuskripte in seinem Nachlass befinden. Sein Sohn Gert Koppe ist darum bemüht diese Manuskripte zu bearbeiten, zu ergänzen und an geeigneter Stelle zu publizieren. So befindet sich im Nachlass neben einer Aufsatzidee zu dem Revaler Kaufgesellen Steffen Pelser noch eine angefangene Untersuchung zu den „van Plone“ genannten Lübecker Bürgern vor dem 15. Jahrhundert.²⁰²

Schleswig-Holsteinische Regionalgeschichte

Die prinzipielle Nähe seiner wissenschaftlichen Schwerpunkte sowie seiner Herkunft zur schleswig-holsteinischen Geschichte werden es wohl gewesen sein, die Wilhelm Koppe dazu veranlassten, sich vermehrt gerade auch historischen Aspekten dieser Region zu widmen. Neben prosopographischen Untersuchungen zu den Plönern in der Reichsstadt Lübeck waren es dabei wiederum speziell wirtschafts- und sozialgeschichtliche Fragen zur Region, die seinen wissenschaftlichen Blick fesselten. Nur zu verständlich fand bei ihm als gebürtigem Schleswiger die Geschichte der alten Handelsstadt an der Schlei besondere Berücksichtigung. Wohl auch deshalb wählte er als Beitrag für die Rörigsche Festschrift ein Thema zur Schleswiger Stadtgeschichte. Darin legte Koppe den Fokus auf Schleswigs Rolle als Bindeglied zwischen den großen Ostseehandelsstädten Haithabu und Lübeck von der Mitte des 11. bis zur Mitte des 12. Jahrhunderts. *Die zwei Menschenalter währende Epoche, in welcher die volle Aufmerksamkeit der ‚niederfränkisch‘-sächsischen Städter der Schlei und Dänemark gegolten hat,*²⁰³ skizzierte Koppe überblicksartig und verwies speziell auf die wirtschaftlichen Aspekte der Stadt: *Schleswig als Hauptvermittler des Verkehrs zwischen dem Abendland und dem Ostseeraum,*²⁰⁴ die Gotländer Privilegien im Schleswiger Stadtrecht²⁰⁵ sowie die Blütezeit unter dem Schild Knut Lavards.²⁰⁶ Dieser *vorlübischen, genauer Schleswiger Phase der Erschließung des Ostseeraumes für die bürgerlich-abendländische Welt*²⁰⁷

²⁰² NL Wilhelm Koppe (im Besitz von Gert Koppe), Die Manuskripte „Steffen Pelser“ und „Plöner in der Reichsstadt Lübeck vor dem 15. Jahrhundert“.

²⁰³ Wilhelm KOPPE, Schleswig und die Schleswiger (1066–1134), in: Städtewesen und Bürgertum als geschichtliche Kräfte (wie Anm. 22), S. 95–120, hier S. 120.

²⁰⁴ Ebenda, S. 98.

²⁰⁵ Ebenda, S. 116f.

²⁰⁶ Ebenda, S. 118.

²⁰⁷ Zitat aus ebenda, S. 120.

widmete sich Koppe mit Nachdruck auch in einem weiteren Aufsatz. Anhand des Schleswiger Stadtrechts beleuchtete er die Ostseeregion vom Handelszentrum selbst aus. Zahlreiche *Gäste aus dem Herzogtum Sachsen, aus Friesland, aus Island, von Bornholm und ,anderswoher'*²⁰⁸ würden die regionale Vernetzung der Kaufleute vor Ort beweisen. Aus solchen Verbindungen resultierte, dass *die Soester Kaufmannschaft sich als Korporation zu Hause ,Die Schleswiker' bezeichnet hat*²⁰⁹ und auch in Krisenzeiten mit den Kaufleuten an der Schlei sympathisierte, wie Koppe festhält. Eine solche Krise war die Ermordung Knut Lavards bei Ringsted auf Seeland am 7. Januar 1131. Die nachfolgenden Ereignisse stellte Koppe als einen der zwei maßgeblichen Gründe für Schleswigs Niedergang heraus. Der andere Grund sei die Degradierung durch Lübeck gewesen, da *die Überlandverbindung von Hamburg an die Trave die Nordsee- und Ostseeschifffahrt ebensogut aneinander schließen konnte wie der kürzere Überlandweg Schleswig-Hollingstedt*.²¹⁰ *Das 1143 vom Grafen von Holstein angelegte deutsche Lübeck ist Schleswigs erste Konkurrentin geworden, vollends dann das zweite deutsche Lübeck Heinrichs des Löwen*.²¹¹ Weitere geografische Besonderheiten, wie der Ausbau der Stecknitz für den Massentransportweg norddeutscher Güter, hätten den Aufstieg der Hansestadt beschleunigt. So konnte durch die Kanalisierung der Stecknitz im Jahr 1398 der Handelsverkehr für Lüneburger Salz und durch Einsalzen konservierte Heringe sowie Produkte der Viehzucht in den nordischen Ländern verdoppelt werden.²¹²

Es ging Koppe ab Mitte der 1950er Jahre vermehrt nicht nur um Lübeck selbst, sondern er konzentrierte sich in seinen landesgeschichtlichen Beiträgen darüber hinaus auf das holsteinische Hinterland. Holstein bildete für die lübeckische Wirtschaft sowohl Absatzmarkt als auch Rohstofflieferant. Doch ging Koppe noch über die Untersuchung der holsteinischen Geschichte in ihrer Beziehung zu Lübeck hinaus. Ein von Gert Koppe überarbeitetes Manuskript seines Vaters zeigt auf, dass dieser sich auch mit der staatsrechtlichen und landesherrlichen, in seinem Beitrag zur Namensgebung des „Fleischhauerberges“²¹³ sogar mit der sprachgeschichtli-

²⁰⁸ Wilhelm KOPPE, Schleswig und die Schleswiger zwischen Dänemark und dem Deutschen Reiche 1131–1136, in: Beiträge zur Schleswiger Stadtgeschichte 1, 1956, S. 11–28, hier S. 13.

²⁰⁹ Ebenda, S. 24.

²¹⁰ Zitat aus ebenda, S. 20.

²¹¹ Ebenda.

²¹² Wilhelm KOPPE, Der ‚Steckenitz-Canal‘, in: Lübeckische Blätter 121, 1961, S. 184–185, hier S. 184.

²¹³ Wilhelm KOPPE, Vom vleesc-houwer Berg, dem Galgenberg vor Plön, in: Jahrbuch für Heimatkunde im Kreis Plön-Holstein 8, 1978, S. 168–170.

chen Seite der mittelalterlichen Geschichte Holsteins beschäftigte. Als Untersuchungsgegenstand wählte Koppe die Insel Fehmarn, die bis 1214 die Grenze zwischen dem Reich und Dänemark bildete.²¹⁴ Schlaglichtartig beleuchten Vater und Sohn in dem Aufsatz die wichtigsten Etappen der Geschichte Fehmarns zwischen dem 12. und 15. Jahrhundert: Die Kolonisierung als dänisches Reichsgebiet, der Übergang der zum Herzogtum Schleswig gehörenden Insel in das dänische Lehen der Grafen von Holstein bis hin zum Kampf Erik von Pommerns um Schleswig und Fehmarn.

Solche anthropogenen Einflüsse wirkten sich, zusammen mit Umweltfaktoren, auf die wirtschaftliche Lage Holsteins aus. Dies zeige sich, nach Koppes Ansicht, deutlich an den wirtschaftlichen Veränderungen des 15. Jahrhunderts. Überaus mäßige Ernten sorgten für eine allgemeine Knappheit an Nahrungsmitteln und somit für wahre Preisstürme im norddeutschen Raum.²¹⁵ Anhand von Butter-, Korn- und Ochsenverkäufen lasse sich jedoch ein deutlicher Aufschwung im Laufe des 15. Jahrhunderts erkennen, der einherging mit der stetig wachsenden Nachfrage nach Agrarprodukten im Ostseeraum.²¹⁶ Der bekannte Ripener Vertrag von 1460 festigte die Teilhabe des Adels am Staat und an den Ressourcen der Landesherrschaft,²¹⁷ wodurch die Ritterschaft alle Verantwortung in den beiden Herzogtümern übernahm und zur wirtschaftlichen Stabilisierung der Ostseeregion beitrug. In den Jahren nach dem Vertrag von Ripen intensivierte der holsteinische Adel die Tendenz zur Großgrundherrschaft unter kaufmännischen Aspekten.²¹⁸ Dies habe zu einem wirtschaftlichen Aufschwung geführt, der bis weit ins 16. Jahrhundert anhielt.²¹⁹

Der Schwerpunkt von Koppes landesgeschichtlicher Arbeit basiert freilich auf einer dichten Reihe von Rechnungen des 15. und 16. Jahrhunderts aus dem Archiv des Preetzer Klosters.²²⁰ Der von Koppe aufgetane Quellenbestand bildete eine ideale Grundlage für seine Forschungen zur Wirtschafts- und Sozialgeschichte Ostholsteins, mit engen Bezügen auch zur Rechtsgeschichte. So findet sich in den Rechnungen der Preetzer Präpste

²¹⁴ Wilhelm KOPPE, Gert KOPPE, Das Land Fehmarn, die Krone Dänemark und Holstein im Mittelalter, in: Grenzfriedenshefte 1, 1989, S. 23–39, hier S. 24.

²¹⁵ Wilhelm KOPPE, Bemerkungen zu Löhnen und Preisen vor und um 1500, in: ZGesSHG 102/103, 1977/1978, S. 85–95, hier S. 88f.

²¹⁶ Wilhelm KOPPE, Die wirtschaftliche Lage des holsteinischen Adels im 15. Jahrhundert, in: Dat se bliven ewich tosamende ungedelt. Festschrift der Schleswig-Holsteinischen Ritterschaft zur 500. Wiederkehr des Tages von Ripen am 5. März 1960, hg. von Henning VON RUMOHR, Neumünster 1960, S. 153–178, hier S. 157.

²¹⁷ Ebenda, S. 177f.

²¹⁸ Ebenda, S. 172f.

²¹⁹ Ebenda, S. 178.

²²⁰ PRANGE, In Memoriam Wilhelm Koppe (wie Anm. 42), S. 10f.

eine Fülle von Fakten zur Rechtspflege in Holstein, die für die Geschichte der Region, aber auch allgemeinesgeschichtlich von einigem Belang sind.²²¹ Wie solche Erkenntnisse der Rechtsgeschichte in wirtschafts- und sozialgeschichtliche Untersuchungen eingebunden werden können, davon legt Koppes Darstellung zur Besitz- und Sozialstruktur des holsteinischen Dorfes am Beispiel der drei benachbarten Klosterdörfer Sieversdorf, Honigsee und Postfeld ein beredtes Zeugnis ab. Die Orte würden sich zur Analyse schon deshalb eignen, weil sich alle drei Dörfer durch einen *sehr fruchtbaren und durchweg milden Boden (Weizenboden) mit reichlichen Wiesen auszeichnen*²²² und den gleichen politischen, rechtlichen wie auch wirtschaftlichen Faktoren unterlagen. Für Wolfgang Prange ist Koppes Untersuchung beispielhaft dafür, wie es ihm gelang „die Schicksale [holsteinischer Dörfer] und der in ihnen lebenden Menschen in den vielfach von Not und Tod gezeichneten Jahrzehnten des ausgehenden Mittelalters in eine lebendige Darstellung“²²³ zu bringen. Die Not war allerdings nicht von langer Dauer: Nach den schweren wirtschaftlichen, aber auch menschlichen Verlusten während der Jahrzehnte um 1500 nahmen die Preetzer Klosterbauern an Zahl bald wieder zu und *wirkten kräftig an der allgemeinen Intensivierung des Ackerbaus und der Viehzucht, die das Wachstum der Bevölkerung förderte, mit*.²²⁴ Eine solche Steigerung der Agrarproduktion musste sich zwangsläufig auf die Preisentwicklung auswirken. Nach Koppes Ansicht ist die Preisexplosion in Holstein kennzeichnend für Länder mit agrarischer Struktur; wichtiger jedoch seien die Auswirkungen auf die Region: *Jene tiefgreifende und anhaltende Veränderung des Preisgefüges hat durch die Brückenlage Holsteins, zwischen Nord- und Mitteleuropa und zwischen Westen und Osten, auch auf die Nachbarländer gewirkt*.²²⁵ Und mit Lübeck gebe es zudem einen vergleichbaren Faktor, da sich in den Agrarpreisen der Hansestadt natürlich auch die Preise in der holsteinischen Nachbarschaft widerspiegeln.²²⁶ Für seine Untersuchung

²²¹ Wilhelm KOPPE, Ding und Recht in den Preetzer Klosterdörfern mit dem Goding zu Neumünster als zweiter Instanz (1411–1517), in: ZGesSH 87, 1962, S. 125–152, hier S. 125f.

²²² Wilhelm KOPPE, Zur Besitz- und Sozialstruktur des Dorfes im 15. und 16. Jahrhundert, in: Wüstungen in Deutschland, hg. von Wilhelm ABEL (Zeitschrift für Agrargeschichte und Agrarsoziologie Sonderheft 2), Frankfurt am Main 1967, S. 83–96, hier S. 83 (wiederabgedruckt als: Wilhelm KOPPE, Zur Besitz- und Sozialstruktur der Klosterdörfer Postfeld, Sieversdorf und Honigsee im 15. und 16. Jahrhundert, in: Jahrbuch für Heimatkunde im Kreis Plön 22, 1992, S. 14–32).

²²³ PRANGE, In Memoriam Wilhelm Koppe (wie Anm. 42), S. 11.

²²⁴ KOPPE, Zur Besitz- und Sozialstruktur (wie Anm. 222), S. 96.

²²⁵ Wilhelm KOPPE, Zur Preisrevolution des 16. Jahrhunderts in Holstein, in: ZGesSH 79, 1955, S. 185–216, hier S. 185.

²²⁶ Ebenda, S. 195.

der Preisentwicklung vieh- und ackerwirtschaftlicher Produkte stützt sich Koppe auf Rechnungen des Amtes Segeberg, des Amtes Rendsburg sowie der Einnahme- und Ausgaberegister des Preetzer Klosters der Jahre 1496 bis 1562. Diese Jahrzehnte waren geprägt von ungünstigen Witterungen, schlechten Ernten und grassierenden Viehseuchen. So wurde, überspitzt formuliert, *die unzureichende Erzeugung zur Lokomotive der Preisrevolution für die Agrarprodukte und die Witterung zum Heizer*.²²⁷ Solche Erkenntnisse seien nach Koppes Ansicht freilich nicht nur für den Historiker, speziell den Agrarhistoriker, von hohem Wert. Auch der Landwirt, *der Problemen dieser Art mit ebenso gutem Verständnis gegenübersteht, würde dadurch zum kritischen Vergleich mit den heutigen Verhältnissen*²²⁸ angeregt werden. Zum besseren Verständnis für den Laien veranschaulichte Koppe seine Arbeiten deshalb mit Quellenbelegen wie den Auszügen der Aussaatlisten der cismarischen Meierhöfe.

Noch einem weiteren Themengebiet der holsteinischen Geschichte galt Koppes Aufmerksamkeit: den Rodungen und Wüstungen an und auf den Bungsbergen. In zwei Beiträgen für die ZGesSHG, die auf ausgedehnten Recherchearbeiten im Landesarchiv Schleswig fußen, beschäftigte er sich mit der regionalen Entwicklung der Bungsberge zwischen dem 12. und 15. Jahrhundert.²²⁹ Gefördert wurde die Mission und Kolonisation in Wagrien, die hier wie auch andernorts Hand in Hand ging, von Lübecker Kaufleuten, wie Koppe erkennt.²³⁰ *Die holländischen Kolonisten, unterstützt von Vlamen, Friesen und Westfalen, gaben der Gegend ein neues Gesicht*²³¹ und prägten somit die Landschaft nachhaltig: Nur noch wenige Urwälder blieben der Region erhalten, und auch die ehemals dort lebenden Wenden nahmen binnen weniger Generationen die Sprache sowie die Sitten der deutschen Kolonisten an.²³² *Nicht mehr der Wald, sondern der Bauer im Dorf und auf dem Felde war dort das Kennzeichnende geworden*.²³³

Nebenbei bemerkt spricht eine solche Charakterisierung und Bewertung für das Fortleben volksgeschichtlicher Ideen und Gedanken auch nach dem Krieg. Insbesondere die methodische und inhaltliche Nähe der Regionalgeschichte zur Volksgeschichte wird an solchen Erkenntnissen

²²⁷ Ebenda, S. 216.

²²⁸ Wilhelm KOPPE, Wie und mit welchen Ergebnissen wurden Ackerbau und Viehzucht vor gut 300 Jahren in Cismar und Körnik betrieben?, in: Jahrbuch für den Kreis Oldenburg-Holstein 2, 1958, S. 47–68, hier S. 48.

²²⁹ PRANGE, In Memoriam Wilhelm Koppe (wie Anm. 42), S. 11.

²³⁰ Wilhelm KOPPE, Rodung und Wüstung an und auf den Bungsbergen, in: ZGesSH 80, 1956, S. 29–72, hier S. 33ff.

²³¹ Ebenda, S. 44f.

²³² Ebenda, S. 65f.

²³³ Ebenda, S. 66.

deutlich.²³⁴ Hierüber wäre eine größere Untersuchung anzustreben, die sich speziell der Verbindung „Volksgeschichte – Netzwerk – Regionalgeschichte“ widmet.

Die Zeit der Rodung endete um die Mitte des 14. Jahrhunderts, und die Landschaft stand nun für die folgenden nahezu 200 Jahre unter dem Vorzeichen der Wüstung.²³⁵ In diesen Jahren seien nämlich nicht wenige Dörfer in Ostholstein auf Dauer eingegangen, was es wiederum den adligen Grundherren ermöglicht habe, sich als politisch praktisch allein bestimmender Stand im Land zu etablieren.²³⁶ Für das sich über Generationen ereignende Wüstwerden der Bungsberger Region macht Koppe neben den anthropogenen Einflüssen wie Krieg und Pest speziell die schwer und schlecht zu bearbeitende Geländegestalt sowie die Bodenart verantwortlich.²³⁷ Wo einmal Hufen aufgegeben wurden, gab es, so seine Darstellung, kaum Versuche diese erneut zu bebauen. Zwangsläufig blieben Bauernstellen unbewirtschaftet, und ganze Dörfer wurden verlassen, um in den nächstgrößeren Siedlungen ebenfalls angefallene Lücken zu füllen.²³⁸ Der Wüstungsprozess habe erst ab der Mitte des 15. Jahrhunderts sein Ende gefunden, als sich *die Bevölkerung des platten Landes wieder zu mehren begann* und allmählich *die kompakte Großgrundherrschaft des Adels einsetzte*.²³⁹

Darüber hinaus bemühte sich Koppe um eine auf wirtschafts- und sozialgeschichtlichen Faktoren basierende Darstellung der Person Graf Adolfs IV. Allerdings konnte die Untersuchung nicht mehr zu Lebzeiten abgeschlossen werden. Gert Koppe ergänzte die betreffenden väterlichen Aufzeichnungen um einige wichtige historische Zusammenhänge und arbeitete das unfertige Manuskript zu einem Beitrag für das „Jahrbuch für Heimatkunde im Kreis Plön“ aus. Vater und Sohn erkennen in den Städtegründungen und Kirchenstiftungen durch Adolf IV. eine deutliche Ausrichtung auf den Ostseeraum. So sollte der endgültige Verlust Lübecks ausgeglichen und zugleich die holsteinische Grafschaft für den seewärtigen Handel mit der Ostseeregion geöffnet werden.²⁴⁰

²³⁴ Zum Zusammenhang von Volksgeschichte und Regionalgeschichte vgl. Willi OBERKROME, Volksgeschichte. Methodische Innovation und völkische Ideologisierung in der deutschen Geschichtswissenschaft 1918–1945 (Kritische Studien zur Geschichtswissenschaft Bd. 101), Göttingen 1993.

²³⁵ KOPPE, Rodung und Wüstung (wie Anm. 230), S. 66.

²³⁶ Wilhelm KOPPE, Rodung und Wüstung an und auf den Bungsbergen. Die Wüstungszeit, in: ZGesSH 81, 1957, S. 31–62, hier S. 32.

²³⁷ Ebenda, S. 34ff.

²³⁸ Ebenda, S. 35f.

²³⁹ Zitat aus ebenda, S. 58f.

²⁴⁰ Gert KOPPE, Graf Adolf IV. von Schauenburg. Städtegründer und Kirchenstifter in Holstein, in: Jahrbuch für Heimatkunde im Kreis Plön 20, 1990, S. 5–18, hier S. 14.

Koppes vielfältige Untersuchungen zur Wirtschafts- und Sozialgeschichte der Region Schleswig-Holstein machten ihn für die GSHG auch zu einem gesuchten Mitarbeiter für das publizistische Großprojekt einer „Geschichte Schleswig-Holsteins“. Hierfür wurde er mit der Bearbeitung des Zeitraums von 1227 bis 1544 betraut. Als einen ersten Textabschnitt stellte er folglich die Jahrzehnte zwischen 1227 und 1272 unter dem Titel „Die Grafschaft Holstein und das Herzogtum Jütland auf politisch gemeinsamer Linie“ fertig. Allerdings blieb diese Teillieferung aufgrund fehlender Folgebeiträge unveröffentlicht.²⁴¹ Stattdessen übernahm Erich Hoffmann, der seinerzeitige Kieler Ordinarius für Schleswig-Holsteinische Geschichte,²⁴² nach Koppes Tod dessen Aufgabenbereich und brachte seinen betreffenden Text 1990 vollständig zum Druck.²⁴³

III. Ein kurzes Resümee

Die gegenwärtige Hanseforschung zeigt einen deutlichen Wandel hin zu modernen Trends in der Geschichtswissenschaft, zur Netzwerkforschung und Globalgeschichte. Beides steht unter einem mehr oder minder ausgesprochenen Modernitätspostulat. Das ist einerseits als kritischer Reflex auf ältere Forschungen zu sehen, andererseits auf den Wandel von einer genuin deutschen zu einer internationalen Hanseforschung zurückzuführen.²⁴⁴ Der Handelsverkehr der Hanse kann dabei, mit den zeitgemäßen Abstrichen, durchaus als global begriffen werden. Jedoch blieb der auf kaufmännischen Netzwerken beruhende hansische Handel jeweils auf regionale Kernräume beschränkt. Diesen Sachverhalt machten bereits Wilhelm Koppes wissenschaftliche Beiträge überdeutlich. Koppes Untersuchungen zum schwedisch-lübischen Handelsverkehr, insbesondere aber seine Arbeiten zur Netzbildung hansischer Kaufleute in Reval, Soest oder Frankfurt, sprechen durchweg für die Berechtigung auch einer regionalgeschichtlich akzentuierten Perspektive der Hansegeschichte.

Gleichwohl sind die von Koppe gewonnen Erkenntnisse in der heutigen Hanse- und Netzwerkforschung in den Hintergrund getreten. Als Grund

²⁴¹ NL Wilhelm Koppe (im Besitz von Gert Koppe), Manuskript „Die Grafschaft Holstein und das Herzogtum Jütland auf politisch gemeinsamer Linie (1227–1272)“.

²⁴² Näheres zur Person von Erich Hoffmann bei Enno BÜNZ, Erich Hoffmann (1926–2005), in: Blätter für deutsche Landesgeschichte 139/140, 2003/2004, S. 1–5; Lorenz RERUP, Laudatio auf Erich Hoffmann, in: Mare Balticum. Beiträge zur Geschichte des Ostseeraums in Mittelalter und Neuzeit. Festschrift zum 65. Geburtstag von Erich Hoffmann, hg. von Werner PARAVICINI, Sigmaringen 1992, S. XV–XIX; AUGE, GÖLLNITZ, Landesgeschichtliche Zeitschriften (wie Anm. 24), S. 88–90.

²⁴³ ERICH HOFFMANN, Spätmittelalter und Reformationszeit 1227–1544 (Geschichte Schleswig-Holsteins Bd. 4, Teil 2), Neumünster 1990.

²⁴⁴ AUGE, Vom Städtebund (wie Anm. 4) [im Druck].

dafür lässt sich womöglich die für lange Zeit in der Hanseforschung übermächtige Persönlichkeit Rörigs ausmachen. Zu Lebzeiten Rörigs gelang es Koppe nicht, aus dem Schatten seines Mentors hervorzutreten. Nach Rörigs Tod gerieten dessen Person und Methodik zunehmend in Kritik,²⁴⁵ was eine Hypothek auch für Koppes Arbeit darstellte, da er Rörigs Erbe inhaltlich gewissermaßen fortführte. Die Tatsache, dass Koppe in seinen Untersuchungen deutlich einer älteren Wissenschaftstradition verpflichtet blieb, und mehr noch, dass er in die wissenschaftlichen Machenschaften des NS-Regimes stark verstrickt war, darf freilich nicht darüber hinwegtäuschen, dass er fruchtbar und innovativ Netzwerkforschung betrieb, lange bevor sich diese als Modeerscheinung in der Hanseforschung (erneut) etablierte. Mehr noch erscheint seine regionalgeschichtliche Verankerung innerhalb der Hansegeschichtsforschung richtungsweisend. An diese Verankerung knüpft die Kieler Professur für Regionalgeschichte an und versucht die Idee einer Hanse- als Regionalgeschichte weiter zu führen, auch wenn das, wie hier gezeigt, in all seinen Facetten kein leichtes, unbelastetes Vermächtnis Koppes ist.

Abkürzungsverzeichnis

AHL = Archiv der Hansestadt Lübeck

BArch = Bundesarchiv Lichterfelde

CAU = Christian-Albrechts-Universität zu Kiel

DFG = Deutsche Forschungsgemeinschaft

GSHG = Gesellschaft für Schleswig-Holsteinische Geschichte

GStA PK = Geheimes Staatsarchiv Preußischer Kulturbesitz

LAS = Landesarchiv Schleswig

NL = Nachlass

NOFG = Nord- und Ostdeutsche Forschungsgemeinschaft

NSDAP = Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei

PuSt = Publikationsstelle Berlin-Dahlem

RMI = Reichsministerium des Inneren

SA = Sturmabteilung

SFB = Sonderforschungsbereich

SHUG = Schleswig-Holsteinische Universitäts-Gesellschaft

ZGesSHG = Zeitschrift der Gesellschaft für Schleswig-Holsteinische Geschichte

²⁴⁵ Schon drei Jahre nach Rörigs Tod wurde dessen Methode, Wirtschaftsgeschichte ungebunden aus dem rechtlichen Material zu schreiben, stark kritisiert. Eine erste Kritik äußerte Jürgen REETZ, Über das Niederstadtbuch, in: ZVLGA 35, 1955, S. 34–56.